

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhofs (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Kommunistische Blutschuld

Todesopfer auf dem Bülowplatz

Appell an die Vernunft

Ein Wort zum Volksentscheid

Wie wir bei Schluß des Blattes erfahren, kam es heute mittag vor dem Karl-Liebknecht-Haus am Bülowplatz zu schweren Zusammenstößen kommunistischer Demonstranten mit Polizeibeamten. In der Abwehr von Angriffen gaben die Beamten mehrere Schüsse ab.

Ein Demonstrant wurde von einer Kugel in die Brust getroffen; sterbend wurde er in die Rettungsstelle Landsberger Straße eingeliefert. Ein zweiter Verletzter, der einen Armschuss erlitten hat, erhielt auf der Rettungswache Voßtringer Straße erste Hilfe.

Nachdem die Polizei Verstärkung erhalten hatte, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Das Straßentäubertum der kommunistischen Hiltbertsleute nimmt von Tag zu Tag frechere Formen an. In der vergangenen Nacht fielen wieder 40 Kommunisten, die mit Eisenstangen und Faustkeulen bewaffnet waren, über acht Reichsbannerleute her, die spät nachts von einer Gruppenführung heimkehrten. Ein Reichsbannerkamerad mußte mit erheblichen Kopfwunden in das Reinholdsdorfer Krankenhaus gebracht werden.

Der hinterhältige Ueberfall war nach den polizeilichen Ermittlungen genau vorbereitet. Das Lokol, in dem das Reichsbanner tagte, hatte genügend polizeilichen Schutz erhalten, so daß sich die Kommunisten, die in der Gegend herumlungerten, in einiger Entfernung hielten. Als die letzten Versammlungsteilnehmer, eine Gruppe von acht Reichsbannerleuten ausbrachen, wurden sie an der Ecke Residenz- und Hauptstraße in Reinholdsdorf-Ost von 40 Kommunisten angegriffen. Ein 21-jähriger Reichsbannerkamerad wurde von den Würgern niedergeschlagen, mehrere andere erlitten bei dem ungleichen Kampf gegen eine fünfjährige Uebermacht leichte Kopfverletzungen. Um dem Straßenkampf aus dem Wege zu gehen, hatten die Reichsbannerleute kurz zuvor noch den Hof eines Grundstückes in der Residenzstraße betreten, um zu warten, bis die kommunistischen Stralche abgezogen waren. Die Begegnung hatten sich jedoch in Hinterhalt gelegt und stürmten mit Eisenstangen und Faustkeulen auf die Reichsbannerleute ein. Glücklicherweise war die Polizei sehr schnell zur Stelle und nahm insgesamt 13 Personen fest. Unter den bei der politischen Polizei des Präsidiums Eingelieferten befinden sich auch drei Reichsbannerkameraden, die jedoch nur als Zeugen in Frage kommen. Die kommunistischen Straßentäuber gehören sämtlich der Beddingkolonne an.

Auch in anderen Stadtteilen verlief die vergangene Nacht ziemlich unruhig. Ueberall wurden von der Polizei, die in Kraftwagen und auf Fahrrädern unaufhörlich die Straßen durchstreifte, Klebe- und Schmierkolonnen überrascht. Insgesamt wurden fünfzig Personen, die der kommunistischen und Nationalsozialistischen Partei angehören, festgenommen. In den Taschen von zwei Hakenkreuzlern wurden entschärfte und geladene Pistolen gefunden.

In der Brandenburgstraße entspann sich zwischen Kommunisten und Hakenkreuzlern eine wilde Schießerei. Obwohl eine große Zahl von Schüssen gewechselt wurden, erlitt niemand Verletzungen. Beim Anrücken des Ueberfallkommandos stob die Bande auseinander und allen Beteiligten gelang es, zu entkommen. An der Habsburger Ecke Gausstraße wurde die Litschhäule von kommunistischen Tätern zweimal in Brand gesetzt. Einer der Täter wurde von Beamten des Ueberfallkommandos festgenommen.

Das Sonntagswetter.

Von Südeuropa rückt ein Tief heran.

Ueber Südeuropa hat sich gestern ein starkes Tiefdruckgebiet herangebildet, das allem Anscheine nach seinen Weg nach Osten nehmen und den zur Zeit herrschenden Willerungscharakter verändern wird.

Die Auswirkungen dieser Depression werden sich am morgigen Sonntag im ganzen Reich bemerkbar machen. Die Prognose lautet: Bei zunehmender Bewölkung ist mit sinkenden Temperaturen zu rechnen. Im Rheinland sind erhebliche Niederschläge zu verzeichnen und langsam rückt die Schlechtwetterzone näher. Die Mittags Temperatur betrug heute in Berlin 24 Grad Wärme.

In letzter Stunde ein Appell an die Vernunft!
Worum handelt es sich bei dem sogenannten Volksentscheid? Nicht etwa allein darum, ob in Preußen eine links- oder rechtsgerichtete Regierung die Geschäfte führen soll. Das Wesentliche ist, daß wieder einmal ein großer Teil unseres Volkes sich blindlings mit Hurra und Tschingdera Kopf über in den Abgrund stürzen will.

Aber diesmal ohne die Entschuldigung, durch die Tücken irgendeines „Feindbundes“ hierzu genötigt zu sein, sondern aus völlig freiem Antrieb.

Dieser Teil des Volkes hat die Lehre des 14. September 1930 nicht verstanden, oder vielmehr: man hat sie ihm absichtlich verheimlicht. Wie viele von denen, die am Sonntag mit Ja stimmen wollen, wissen wohl, daß der Nazi- und Kazi-Erfolg bei den letzten Wahlen vom deutschen Volke mit annähernd 4 Milliarden Mark bezahlt werden mußte, mit 4000 Millionen kurzfristiger ausländischer Anleihen, die infolge des geschwundenen Vertrauens in die Sicherheit der deutschen Verhältnisse zurückgezogen wurden und nun als Anlagekapital bei uns fehlen? Wie viele von den Ja-Stimmern wissen, daß dieser 14. September 1930

der Ausgangspunkt für das Ansteigen der Arbeitslosigkeit von 3 auf 5 Millionen.

für die Katastrophe unseres Geldwesens im vergangenen Monat gewesen ist?

Es ist ein Bild von geradezu graufiger Ironie: am Sonnabend werden die Sparkassen soweit sein, um ihren Einlegern, die zum Teil ihr Geld schon für verloren gehalten haben, die vollen Guthaben ungeschmälert herauszahlen zu können. Und am Sonntag darauf werden hunderttausende der eben geretteten Sparer zum Volksentscheid gehen. — Warum?

Damit sie in das gleiche Wasser, aus dem sie eben herausgezogen wurden, sofort wieder hineinfallen.

Denn daran kann doch kein Mensch, der über den Horizont eines Gemüseladens hinauszusehen vermag, zweifeln. Sollte wirklich dieser wahnwitzige Volksentscheid siegen, dann würde die eben eingeleitete Stillhalte-Aktion der ausländischen Gläubiger in die Brüche gehen, dann wären neue Kapital- und Devisenabzüge größten Ausmaßes die Folge, dann ist in kürzester Frist der Tag anzusehen, an dem die Banken wieder schließen müssen, kein Reich sie mehr stützen kann, der Run auf die Sparkassen vom neuem losgeht und die Sparer — diesmal aber wahrscheinlich für immer — auf die Auszahlung ihrer Guthaben werden warten müssen.

Ist es zu viel gesagt, wenn wir behaupten, daß dieser Volksentscheid in Wirklichkeit

die Aufforderung zum Volksselfmord

ist? Man hegt die Beamten an die Wahrung, weil sie ihr August-Gehalt nur in Raten erhalten. Und was sollen sie tun? Einen Zustand herbeiführen, bei dem ihnen überhaupt niemand mehr Gehalt wird zahlen können. Man hegt die Arbeiter auf durch den Hinweis auf die in der Krise gesunkenen Löhne und die verminderte Arbeitslosenunterstützung. Und was sollen sie tun? Durch eine Ja-Stimme für den Volksentscheid eine neue Erschütterung der Währung herbeiführen helfen, bei der erfahrungsgemäß die Löhne durch die rapide Geldentwertung in ein Nichts zerflattern, bei der die Arbeitslosenunterstützung nur noch in bedruckten Scheinen ohne Wert bestehen würde.

Es ist ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß in dem Augenblick, in dem sich alle Feinde der Demokratie und der Republik zusammenballen, die Kommunisten als freiwillige Helfer zu ihnen stoßen. Man kann feststellen, daß dies erst den Faschisten Mut gegeben hat. Sie hofften auf keinerlei Erfolg des Volksentscheides, konnten auch nicht darauf hoffen, nachdem sie beim Volksbegehren in vierzehntägiger Agitation es mit Ach und Krach auf 6 Millionen Einzelzeichnungen gebracht hatten. Es lag für die Selbte, Hitler und Hugenberg außerhalb aller Möglichkeit, aus diesen 6 Millionen beim Volksentscheid die erforderlichen 13 1/2 Millionen zu machen. Da meldete sich der Bundesgenosse Thälmann. „Jetzt ist die Lage anders!“ jubelte alsbald Hugenberg. Etwas so Unbedeutendes hat die Weltgeschichte überhaupt noch nicht gesehen, daß

eine Partei, die sich als revolutionäre Arbeiterpartei bezeichnet, aus freien Stücken ins Lager der Reaktion schwenkt, nur, um dieser bei der Knechtung des Volkes behilflich zu sein.

Es ist plumper Schwindel, wenn die Kommunisten ihren Schäflein einen „roten“ Volksentscheid vorgaukeln. Wodurch soll sich denn die angeblich „rote“ kommunistische Ja-Stimme in der Wahlurne von der schwarzweißroten Nazi-Stimme unterscheiden? Wie will die KPD. feststellen, wie viele von den Ja-Stimmern am Sonntag die Kommunisten gestellt haben und wieviel die Faschisten? Aber es kommt ja nicht auf die Zählung der Stimmen, sondern auf ihre Wirkung an.

Die kommunistische Ja-Stimme wirkt genau so für Hitler und Hugenberg, wie die faschistische.

Für die Faschisten ist der Kampf um Preußen ein Kampf um die reale Macht. Es geht für sie um die Eroberung des Verwaltungsapparates und der Schutzpolizei. Damit die kommunistischen Wähler das nicht erkennen, verzerrt ihnen ihre Presse diesen Machtkampf in ein persönliches Gerause um Futtertruppenstellen. Die Kommunisten halten es umgekehrt wie Ferdinand Lassalle: Anstatt wie Lassalle auszusprechen was ist, suchen sie ihren Anhängern zu verbergen, um was es geht. Ihre zum Ueberdruß wiederholte Frage, was denn der Unterschied zwischen einem Innenminister Severing und einem Innenminister Hitler sei, findet in der Wirklichkeit eine so augenfällige Widerlegung, daß man sie nur mit dem bekannten Scherzwort beantworten kann: „Was ist der Unterschied zwischen einer Kutsche und einer Lehm-“

Hugenberg's Marionette



„Schön haben wir ihn an der Strippe!“

pfüge?" — Antwort: Man sehe sich erst in die eine und dann in die andere, dann wird man den Unterschied sehr rasch bemerken!
In der Tat: die Kommunisten üben eine spezielle Selbstmordpolitik, wenn sie den geschworenen Feinden der Arbeiterklasse zur Macht verhelfen. Der Unterschied zwischen einem preussischen Innenminister Seevering und einem Innenminister Hitler wird in allererster Linie auch der sein, daß man

unter faschistischem Regiment von der jetzigen Großschauigkeit der Kommunisten wahrscheinlich nicht das geringste mehr bemerken wird.

Soll den Arbeitern der Wert des demokratischen und republikanischen Preußens klar werden, wenn sie diese ihre stärkste Position endgültig verspielt haben? Nur die rechtzeitige Einsicht vermag zu nützen! Deshalb keine Stimme für diesen Volksmord, der Volksselfmord und für die Arbeiterklasse speziell Klassenselfmord ist.

Niemand gehe hin!

Wer ist „dumm genug“?

Goebbels empfiehlt Selbstmord der Kommunisten.

Dr. Goebbels sprach gestern Abend im Sportpalast diese klassischen Sätze:

Wenn die Kommunisten dumm genug sind, uns zu helfen, so haben wir keinen Grund, sie daran zu hindern, sich selbst aufzuhängen. Mögen sie nur ruhig Selbstmord begehen.

Wer von den kommunistischen Arbeitern hält sich für dumm genug, dem freundschaftlichen Rats des Dr. Goebbels Folge zu leisten?

Königsberg, 8. August. (Eigenbericht.)

Bei einer am Montag, dem 3. August stattgefundenen Führerverammlung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Gau Ostpreußen-Mitte, in Cabiau machte der Gauvorsitzende Ostpreußens, Reichstagsabgeordneter Koch, folgende Ausführungen:

„Wir haben begründete Aussicht, den Volksentscheid zu gutem Ende zu führen, nachdem die uns sonst unerwünschte kommunistische Partei mit uns marschieren. Alle Reibungen mit dieser Partei sind bis zum 9. dieses Monats tunlichst zu vermeiden. Nach gutem Gelingen wird unsere Aufgabe sein, den preussischen Verwaltungsapparat vom marxistischen Gesindel zu säubern und mit zuverlässigen Leuten aus unserer Mitte zu besetzen. (Stürmische Protestrufe: „Und die Kommunisten?“)

Koch fügte daraufhin weiter aus: „Wir werden, sofern wir die Macht ergriffen haben, zunächst die Führer der Moskowiter Partei unverzüglich mundtot machen. Das Verbot dieser Schändlingspartei dürfte außer Frage stehen!“

Wir gratulieren den Kommunisten, daß sie diesen Leuten zur Macht verhelfen wollen!

Die gut geschnittene Ede.

Kommunistische Pressephotographen in Räten.

Vor einer schwierigen Aufgabe sahen sich nach dem Fiasko der kommunistischen Sportpalastversammlung die dorthin bestellten Pressephotographen gestellt, die den gläubigen Lesern der Kommunistenblätter Aufnahmen der nicht vorhandenen gemessenen Massen zu liefern hatten.

Bei Münzenberg half man sich mit einer „gut geschnittene Ede“ des großen Raumes, auf der nur die vorderen Reihen, nicht aber die leeren oberen Ränge und der ebenso gähnende Hintergrund des Saales zu sehen sind. Dennoch kann man selbst hier, im bestbesetzten Teil der Versammlung, schon die beginnenden Lücken feststellen.

Sehr viel einfacher löst aber das Problem der Photograph der „Roten Fahne“. Er zeigt nämlich „Gen. Kemmele während seiner Sportpalastrede“. Man sieht über das Bierfeld des Bildes die kahle Fläche des Rednerpults, ein Lautsprechermikrophon darauf gebaut und, mühsam die obere Kante überragend, den vereinfachten Charakterkopf des kommunistischen Maladors.

Die Massen darf sich der Beschauer nach Bedarf dazu denken!

Das Beispiel von Thüringen.

Der Ordnungsbund und das Abkommen mit Korsch.

Herr Karl Korsch schreibt uns zu dem Aufsatz „Das Beispiel des Verrats“ in der gestrigen Abendausgabe, daß er vom thüringischen Staat keine Pension beziehe und eine solche auch nicht durch ein besonderes Abkommen mit der Ordnungsbundregierung gesichert habe:

„Am Gegenteil war ich damals aus politischen Gründen gemäßigter und an der Ausübung meines Lehramtes verhindert worden; die „Ordnungsbundregierung“ wollte mir statt des mir zustehenden Professorengehältes die Wartestandsbezüge eines Staatsministers auszahlen, und in meinem Prozeß und dem in zweiter Instanz abgeschlossenen Vergleich erstrebte und erreichte ich gerade die Feststellung, daß ich nach wie vor Professor bin, also keinerlei Pensionsansprüche, sondern nur nach wie vor den Anspruch auf mein Professorengehalt habe. Irgend ein finanzielles Interesse an dieser Sache hatte ich nicht und irgendeinen finanziellen Vorteil habe ich durch den Prozeß und Vergleich nicht erstrebt und nicht gehabt.“

Schließlich bemerkte ich noch, daß ich auch niemals „der Führer der thüringischen Kommunisten“ gewesen bin. Ich war niemals Funktionär der Partei und vor 1924 auch niemals Abgeordneter im Landtag oder im Reichstag. Ich war also auch an dem Beschluß vom 15. Dezember 1923 gar nicht beteiligt.“

Wir geben logischerweise von diesen Mitteilungen Kenntnis, ohne im einzelnen zu untersuchen, ob ein wesentlicher Unterschied zwischen einem Abkommen und einem Vergleich besteht.

Der Fall Korsch war in dem Aufsatz über den thüringischen Verrat der Kommunisten auch nur ganz nebenher erwähnt. An der Beurteilung dieses Verrats wird auch nichts geändert, nachdem der Fall Korsch ausscheidet.

Heraus zum Verfassungstag!

Besucht die Veranstaltungen des Reichsbanners

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Gau Berlin-Brandenburg, schreibt uns:

Wochenlang haben die Gegner der Republik im Zeichen des sogenannten Volksentscheides in Wort und Schrift gegen den republikanischen Staat gehetzt. Strupplos in der Wahl der Mittel haben sie dem Volke vorgegaukelt, an dem gegenwärtigen Rotstand haben sie das System, die von den republikanischen Parteien geführte Politik, die Schuld. Wir vertrauen darauf, daß die Mehrheit des Volkes die Leistungen des „Systems“ besser einzuschätzen weiß und kein Verlangen danach trägt, sich den trügerischen und gefährlichen Experimenten der „Reitergemeinschaft“ Hugenberg, Hitler, Seidte und Thälmann auszuliefern. Das mit allem Nachdruck zu bekunden, geben die vom Reichsbanner veranstalteten Verfassungsfeste Gelegenheit.

Der „Stahlhelm“ hat es gewagt, diese für den 9. August vorgesehenen Feiern als eine „bewußte Herausforderung“ zu bezeichnen und ihr Verbot vom preussischen Innenminister zu fordern. Carl Seevering hat diese Unverschämtheit entschieden zurückgewiesen, und wir nehmen sie zur Veranlassung, an das republikanische Berlin den Appell zu richten, nun erst recht die Veranstaltungen am 9. August durch Massenbesuch zu gewaltigen Volkskundgebungen gegen die in der nationalsozialistischen Front vereinigten Staatsfeinde zu gestalten.

Am Sonntag, dem 9. August, finden nachstehende Verfassungsfeste des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt:

Charlottenburg, Wilmersdorf und Zehlendorf: Lunapark.
Köpenick: Spreerestaurant Sadowa.

Friedrichshain: Rest. Dranksee, Hohen Schönhausen.
Kreuzberg: Rest. Schultheiß-Pahnhof, Hasenheide.
Lichtenberg: Rest. Schöner, am Rummelsburger See, Annastraße.
Mitte: Büttner's Festhalle, Schwedter Straße 23/24.
Reinickendorf: Seepavillon am Tegeler See.
Spandau: Loebel, Hasenheide.
Schöneberg: Birkenwäldchen in Tempelhof, Montefeststraße.
Steglich: Lichterfader Festhalle, Zehlendorfer Straße 5.
Tempelhof: Seebad Mariendorf.
Tiergarten: Wap, Lehrter Bahnhof.
Treptow: Ruffhäuser, Nieder Schöneweide.

Am Verfassungstag, am 11. August, tritt das gesamte Berliner Reichsbanner zu der Abendkundgebung im Lustgarten mit nachfolgendem Fackelzug zum Platz der Republik an. Wir erwarten, daß jeder Reichsbannerkamerad seine Pflicht tut und daß auch die Berliner Bevölkerung noch einmal diese Gelegenheit benützt, vor aller Öffentlichkeit ihre Treue zur Verfassung von Weimar zu bekunden. An der geschlossenen Phalanx der Berliner Republikaner sollen die politischen Abenteurer von rechts und links erkennen, daß sie in Berlin nichts zu hoffen haben. Darum noch einmal:

Massen, heraus zum Verfassungstag!
Es lebe die Republik!

Selbstdisziplin der Sparer.

Der erste Tag des freien Sparkassenverkehrs.

Vom heutigen Sonnabend ab ist der Auszahlungsverkehr bei den Sparkassen wieder freigegeben.

Trotz der beispiellosen Verheerung der Volksmassen durch die radikalen Agitatoren von rechts und links zeigt das Sparpublikum weiter Vertrauen. Die Ansammlungen vor den Filialen der Berliner Sparkasse haben heute früh keinen größeren Umfang angenommen, obwohl der Geldbedarf der kleinen Sparer, die in der jetzigen Notzeit auf ihre Spargroschen zurückgreifen müssen, naturgemäß sehr groß ist. Viele Sparer, die in den vergangenen vier Wochen des stark begrenzten Zahlungsverkehrs keine Abhebungen machten, suchen jetzt wieder höhere Beträge ausbezahlt zu erhalten.

Wie schon in der letzten Zeit zu beobachten war, ist das Bild bei den vielen Filialen der Berliner Sparkasse auch am heutigen Sonnabend völlig unheilvoll. Sparkassen im Süden der Stadt, die ständig Ansammlungen zu verzeichnen hatten, haben heute einen völlig normalen Verkehr, andere Kassen dagegen, die in den letzten Wochen reibungslos zahlten, haben diesmal einen starken Andrang zu verzeichnen. Das letztere ist besonders im Norden und Osten der Stadt zu beobachten. Auch die Schalter der Hauptkasse am Mühlendamm genühten zeitweilig nicht für die Auszahlung, so daß Abfertigungen vorgenommen und Sparer vor dem Hauptportal warten mußten. Diese Ansammlungen sind allerdings keineswegs mit den Schlangen aus jenen Tagen zu vergleichen, wo beispielsweise nur 20 oder 30 Mark ausbezahlt wurden. Wie die Erfahrung weiter gezeigt hat, bringt der erste Freigabelag immer einen stärkeren Andrang, der in den nächsten Tagen dann wieder abflaut.

Nachdem die Plakate, die die Beschränkung der Auszahlungen verkündeten, endlich aus den Fenstern der Sparkassenfilialen verschwunden sind, werden vom heutigen Sonnabend Beträge bis zu 300 Mark frei ausbezahlt. Wer über 300 Mark abheben will, muß entsprechend der Zahlung des Spar- und Giroverbandes das Geld der Kasse aufkündigen.

Solls so in Preußen werden?

Braunschweiger Beispiel.

Braunschweig, 8. August. (Eigenbericht.)

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend überfiel eine starke Abteilung Nationalsozialisten unter Führung des 24jährigen Landtagsabgeordneten Schmalz das Bootshaus des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, das im Bürgerpark liegt. Die Horde zertrümmerte die Fensterscheiben, gab verheerende Schüsse auf Passanten ab und verprügelte die wenigen Jungreichsbannerkameraden, die sich um diese Zeit noch im Bootshaus aufhielten.

Die wahren Absichten.

Abstimmung um Preußen — Entscheid gegen Hindenburg!

Magdeburg, 8. August.

Bei einer Kundgebung des Stahlhelms hielt Seidte gestern eine Rede, in der er sagte, daß er dem Stahlhelm ein zweijähriges Programm gesetzt habe: Wir wollen alle Kämpfe jetzt beenden, um die Rechtsparteien schließlich zu einen und sie auf ein ganz einfaches, klares Ziel bei der Wahl des Reichspräsidenten hinzuführen. Wir streben dahin, in den Kabinetten für unsere Mitglieder Sitz und Stimme zu erhalten, weil wir führen wollen.

Mit der kommunistischen Partei ist, was Seidte allerdings nicht bekannt gab, auch schon ein Abkommen geplant. Sie hat bekanntlich Übung darin, den Kandidaten der Rechtsparteien zum Siege zu verhelfen.

Landbundwünsche.

Keine Steuer- und Beamtengehälter in Naturalien.

Schwerin, 8. August. (Eigenbericht.)

Der Landbund Mecklenburg-Schwerin hat an die mecklenburgische Rechtsregierung eine Reihe von unmöglichen Forderungen gerichtet. Unter anderem verlangt der Landbund, durch einen Teil rückständiger Steuern einfach einen Strich zu machen. Weiter will er Steuern in Zukunft möglichst in Naturalien bezahlen. Schließlich stellt der Landbund die Forderung auf, die Beamtengehälter in Roggengetreide auszuzahlen. Die Regierung soll — wie man hört — geneigt sein, einen Teil der Landbundwünsche zu erfüllen. Schon eine teilweise Erfüllung dieser Forderungen würde die mecklenburgische Finanzwirtschaft in die größten Schwierigkeiten bringen. Noch im Laufe des heutigen Tages finden Verhandlungen zwischen dem Landbund und der Regierung über die Wünsche des Landbundes statt.

„Warme Herzlichkeiten“ in Rom.

Mitteilung über die Besprechungen.

Rom, 8. August.

Bei dem Gegenbesuch, den heute vormittag Mussolini und Grandi dem Reichkanzler und dem Reichsaußenminister auf der deutschen Botschaft abstellten, fand nochmals eine einwöchentliche Besprechung statt. An der Aussprache haben auch der italienische Botschafter in Berlin Orsini Baroni und Botschafter Dr. v. Schubert teilgenommen. Nach der Begegnung ist folgendes gemeinsam verabredete Kommuniqué ausgegeben worden:

Während des Aufenthaltes des Reichkanzlers Brüning und des Reichsaußenministers Curtius in Rom am Freitag und Sonnabend hat ein mehrfacher Gedankenaustausch zwischen den deutschen Staatsmännern und dem italienischen Regierungschef und dem italienischen Außenminister stattgefunden. Dieser Gedankenaustausch stand im Zeichen gegenseitigen freundschaftlichen Verständnisses und warmer Herzlichkeit.

Im Laufe der Besprechungen ist die allgemeine europäische Lage eingehend geprüft worden und übereinstimmend die Notwendigkeit einer vertrauensvollen und aufrichtigen Zusammenarbeit aller Regierungen zur Überwindung der gegenseitigen und der gegenwärtigen Schwierigkeiten erkannt worden.

Es hat gleichfalls Übereinstimmung darüber bestanden, daß es notwendig ist, alles zu tun, damit die kommende Abrüstungskonferenz günstige und greifbare Erfolge im Interesse des Friedens und des wirtschaftlichen und moralischen Wiederaufbaues der Welt zeitigt.

Mussolini kommt nach Berlin.

Rom, 8. August. (W.B.)

Der Chef der italienischen Regierung, Mussolini, hat die Einladung des Herrn Reichkanzlers zu einem Gegenbesuch in Berlin unter Vorbehalt späterer Festsetzung des Zeitpunktes angenommen.

Gattenmörder stellt sich.

Die Tragödie einer Arbeiterfrau.

In der vergangenen Nacht gegen 3 Uhr stellte sich beim Kriminalkommissar vom Dienst im Polizeipräsidium der 39 Jahre alte Schlosser Rudolf Lehmann, der wegen Mordes an seiner Ehefrau gefasst wurde.

Wie wir berichteten, kam es in der Nacht zum 31. Juli in der Wohnung des Lehmann zu einer blutigen Tragödie. Der Schlosser, der mit seiner 33 Jahre alten Frau Eugenie und seinen Kindern in der Ronumentenstr. 27 in Schöneberg eine Wohnung inne hat, war am 30. Juli abends nach Hause gekommen und hatte mit seiner Frau, wie schon oft vorher, Streit angefangen. Lehmann, der im Besitz einer Schusswaffe war, gab auf die Frau nicht weniger als 6 Schüsse ab, von denen drei tödlich waren. Der Würger flüchtete und war in den nächsten Tagen nicht zu finden. Wie die Nachforschungen der Mordkommission ergaben, hatte Lehmann am 30. Juli bei verschiedenen Wohlfahrtsämtern und an anderen Stellen Unterstützung abgeholt. Er trug die gesamte Summe von 110 M. bei sich, als er verschwand. Die Vermutung, daß er nicht eher wieder auftauchen werde, als bis das Geld reiflos vertrunken sei, hat sich bestätigt. Als Lehmann sich in der vergangenen Nacht stellte, befragte er nicht einen Pfennig mehr. Er will sich an die Einzelheiten seines Verbrechens nicht mehr erinnern können und behauptet dreist, seine Frau sei ihm nicht treu gewesen. Alle Zeugen, die Lehmann kennen und schon vernommen worden sind, bekunden übereinstimmend, daß er ein rabiater Patron ist, der die bedauernswerte Frau ständig mißhandelt hat. Der Schlosser ist wegen Körperverletzung auch mehrmals mit den Behörden in Konflikt geraten.

Im Bodensee ertrunken.

Vier Tote bei einem schweren Bootsunglück.

Friedrichshafen, 8. August.

Von Passagieren des Kurdampfers Friedrichshafen-Konstanz wurde am Freitagmorgen in der Nähe von Immensee ein Ruderboot gesehen, das auf dem Bodensee ohne Insassen trieb. Die sofort aufgenommenen Nachforschungen ergaben, daß eine Familie Hamann, deren Krafwagen in Immensee herrenlos stand, das Ruderboot gemietet hatte, um eine Fahrt auf dem See zu machen. Die Suche nach der Verunglückten blieb zunächst erfolglos. Erst gegen 19 Uhr wurde die Leiche der 45 Jahre alten Frau Hamann bei Fischbach am Land gespült, während die Leichen von Vater, Sohn und Tochter noch nicht geborgen sind. Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nichts bekannt.

Korruptionen!

Die vergessliche „Deutsche Tageszeitung“.

Das Blatt der Agrarier, die „Deutsche Tageszeitung“, ist auf den im Zeitalter der Lahusen, Devaheim, Raiffeisen usw. wahrhaft klassischen Gedanken gekommen, den Volkseigentümern mit dem Geschrei „Korruption“ zu machen. Sie kommt dabei über die alten Lahusen, Barmat, Kautzler und Sklarek nicht hinaus, wobei übrigens zu bemerken ist, daß sogar die Deutschenationalen seinerzeit im Untersuchungsausschuß feststellen mußten, daß der Fall Kautzler mit Politik oder politischer Korruption nicht das mindeste zu tun hat, sondern einen ganz gewöhnlichen Betrugsfall darstellt.

Um so etwas wie eine Liste zusammen zu bekommen, fügt dann die „Deutsche Tageszeitung“ noch eine Anzahl Unterschlagungen bei Sparsassen bei, die auch gewöhnliche Kriminalfälle sind, und von denen nach unserer Kenntnis mindestens die Hälfte auf deutschnationale Kassenangehörige und Defraudanten fallen.

Was die „Deutsche Tageszeitung“ in ihrer Liste an angeblicher Korruption in zwölf Jahren zusammenzählen kann, erreicht knapp den Betrag von 50 Millionen Mark. Das heißt:

es beträgt alles zusammen 20 Millionen Mark weniger als der einzige Totalverlust von 70 Millionen Mark, der durch die Mißwirtschaft der deutschnationalen Direktoren, Reichstagspräsident Dietrich und Landtagsabgeordneter Seelmann-Eggebert, bei der Raiffeisenbank herbeigeführt worden ist.

Obwohl die Raiffeisenbank politisch und wirtschaftlich der „Deutschen Tageszeitung“ besonders nahe stehen, sucht man den Fall Raiffeisen vergesslich in ihrer Liste. Natürlich hat sie auch die übrigen agrarischen Korruptionsfälle, so die nach Feststellung des Untersuchungsausschusses von den ihr befreundeten Landvolkgenossenschaften verpulverten 7 Millionen Mark, die Millionen der Landbank und der Ostbank vollkommen „vergessen“.

Und gemessen am Fall Lahusen, am Verlust der Nordmühle von 300 Millionen Mark beträgt die Gesamtliste der „Deutschen Tageszeitung“ gerade ein Sechstel hiervon.

Wir sind gern bereit, der „Deutschen Tageszeitung“ folgende Gegenrechnung der deutschnationalen Korruption nur aus den letzten Jahren auszumachen, wobei wir den mehr volksparteilichen Sinnes-Fall noch außer Ansatz lassen:

Nordmühle-Lahusen	300 Millionen Mark
Raiffeisenbank	70 „ „
Landvolkgenossenschaften	7 „ „
Landbank, Ostbank usw.	3 „ „
Devaheim (vorläufig)	10 „ „
390 Millionen Mark	

Hätte die „Deutsche Tageszeitung“ nicht besser getan, vor der eigenen Tür zu kehren?

Der Stahlhelmer nahm . . .

Gefinnung schützt nicht vor Defiziten.

Stettin, 8. August. (Eigenbericht.)

Im Kreise Greifenhagen (Pommern) ist man untersuchen eines strammen Stahlhelmmannes auf die Spur gekommen. Der Kassierer Schröder der dortigen landwirtschaftlichen Kreisgenossenschaft ist nach Feststellung eines Fehlbetrages von 9245 M. in der Genossenschaftskasse sofort seines Amtes enthoben worden. Er sitzt jetzt in Untersuchungshaft.

Der „Regierungspalast“ in Wiesbaden.

Unwahre Behauptungen über den Regierungspräsidenten.

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Eine Reihe von Blättern bringt das folgende von den lokalen Ausschüssen für den Volkseigentümern unterzeichnete Inserat, resp. Notiz:

„Die neue Dienstwohnung des Regierungspräsidenten in Wiesbaden, des sozialdemokratischen Ehrler, kostete 230 000 M. Der alte Vorkriegspräsident wohnte in der 3. Etage des Regierungsgebäudes.“

Rur dies Beispiel von Verschwendung. Sie lag nie in „Breitens Sendung“. Doch so ist die „Neue Zeit“. Stopp sie ab beim Volkseigentümern!

Der Regierungspräsident in Wiesbaden hat diesen Blättern folgende Berichtigung auf Grund des § 11 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1874 zugehen lassen:

„Es ist un wahr, daß der Regierungspräsident Ehrler in einem für 230 000 M. errichteten Dienstwohngebäude wohnt. Er bewohnt vielmehr den 2. Stock eines Privathauses in einer überaus belebten Straße. Das Haus ist ein Reichenhaus, keine Villa. Ein Dienstwohngebäude für den Regierungspräsidenten gibt es in Wiesbaden überhaupt nicht. Es befindet sich auch kein solches in Bau. Der „alte Vorkriegspräsident“ bewohnte nicht nur die 3. Etage des Regierungsgebäudes, sondern auch die meisten und größten Zimmer der 2. Etage. Er war, was Zahl und Größe der Räume angeht, bedeutend besser untergebracht als der jetzige Regierungspräsident.“

Arzttragödie.

Die eigene Frau unter den Händen verblutet.

Weimar, 8. August. (Eigenbericht.)

Vor einigen Tagen verschied die Ehefrau des praktischen Arztes Dr. Streitberger in Eigendorf auf mysteriöse Weise. Die 27 Jahre alte Frau wurde am Morgen des 4. August in ihrem Schlafzimmer tot aufgefunden. Ihr Ehemann war nirgends aufzufinden. Im Kraftwagen entwandte Beamte der Landesstrafpolizei nahmen mit der örtlichen Gendarmarie sofort den Totbestand auf. Da äußere Gewaltanwendung nicht festzustellen war und Anzeichen für eine Krankheit auch nicht vorlagen, wurde zunächst Lösung durch Vergiftung angenommen. Die weiteren Erörterungen und die vorgenommene Sektion durch die zuständigen Gerichtsärzte haben ergeben, daß der Tod durch einen verbotenen Eingriff, den der Arzt an seiner schwangeren Ehefrau vorgenommen hatte, eingetreten ist.

Dr. Streitberger hat seine Wohnung gegen 3.30 Uhr morgens im eigenen Kraftwagen verlassen unter Mitnahme einer Wäscheleine in der Absicht, sich im Berggrundstück seiner Eltern in Soolfeld zu erholen. Sein Vorhaben hat er jedoch nicht ausgeführt, sondern er ließ den Kraftwagen auf dem Grundstück stehen und ist zu Fuß nach der Kumbühle bei Volkmannsdorf gegangen. Dort ist er noch im Laufe des 4. August gegen 16 Uhr festgenommen worden. Dr. Streitmann hat die Tat zugegeben, er ist daraufhin in das Gerichtsgefängnis nach Rudolstadt eingeliefert worden.

Die Volksbühnen — der anderen

Nichts als Pleiten und Versager

Das neueste Heft der „Volksbühne“, der Zeitschrift für soziale Theaterpolitik und Kunstpflege, gibt eine lehrreiche Zusammenfassung, was aus den mit großem Lärm und höchsten Versprechungen aufgemachten Volksbühnen der Nazis und Kommunisten geworden ist.

Die Nationalsozialistische Volksbühne in Berlin soll nach Mitteilungen eines oppositionellen nationalsozialistischen Blattes zusammengebrochen sein.

Ein besonderer Nekrolog erübrigt sich, weil der Verstorbene ein sehr unruhliches Leben geführt und schon im frühesten Kindesalter das Zeitliche gesegnet hat. Aber ein paar Anmerkungen sind doch nicht zu umgehen. Die NS-Volksbühne war der Versuchsballon für die Schaffung einer neuen Volksbühnenbewegung, die sich über das ganze Reich erstrecken sollte. Die Berliner Gründung war so gedacht, daß zunächst in der Reichshauptstadt die Mutterzelle sich entsalten, Berlin erobern und gleichzeitig Kautzler nach außen geben sollte. Die NS-Volksbühne brachte in Berlin mit einer eignen Truppe eigene Inszenierungen heraus. Die Berliner Besucher reichten gerade aus, um an vier oder fünf Abenden pro Monat die Vorstellungen zu füllen. Die restlichen Abende sollten und wollten in der Provinz untergebracht werden, so lange, bis das Berliner Ensemble am Ort selbst täglich spielen konnte. Dieser Fall ist nicht eingetreten, und es besteht jetzt nach dem Fiasko der gesamten Einrichtung auch keinerlei Hoffnung mehr, als ob im nächsten Winter ein Wiederaufbau möglich würde.

Man hat sich die Sache etwas zu leicht vorgestellt. Zunächst ist es, rein objektiv gesehen, in Berlin wirklich kein spaziges Unterfangen, eine Bühne neu ins Leben zu rufen. Und die „rauen Kämpfer“ der NSDAP, mögen wohl für die Theatralik einer Sportpalast-Versammlung, nicht ganz so selbstverständlich aber für einen Theaterabend oder gar für eine ganze Serie solcher Abende zu gewinnen sein. Hinzu kommt als zweites, daß für die NS-Volksbühne weder das ideale Fundament noch das künstlerische Material vorhanden war. Ein reines Partitheater ist nun einmal ein Ding der Unmöglichkeit, und das heute erst recht. So etwas lassen sich selbst verbissene Parteigänger ein paarmal, nicht aber auf die Dauer gefallen. Und schließlich: Was sollte die NS-Volksbühne denn auch spielen? Es gab da eilige gesinnungserhellende Wertchen, wohl auch hin und wieder einige Qualität; aber damit läßt sich ein neues Unternehmen künstlerisch niemals finanzieren. Herr Goebbels selbst hatte ein Stück geschrieben und gedroht, daß

weitere folgen würden. Es ist nicht mehr so weit gekommen. Die NS-Volksbühne, wenn sie nicht finanziell zerborsten wäre — sie wäre künstlerisch wahrscheinlich sehr bald verhungert.

Inzwischen versucht sich der „Kampfbund für Deutsche Kultur“ in München in einer mehr theoretischen Behandlung des Themas vom neuen deutschen Volkstheater. Er untersucht dramaturgische und andere Fragen und wird wohl so etwas wie ein oberstes künstlerisches Parteigericht in theatralischen Dingen schaffen. Auch dieser Versuch, dessen Erfolge zwar erst abgewartet werden müssen, wird von vornherein zur Ergebnislosigkeit verurteilt bleiben. Man kann ein neues Theater nicht in die Welt setzen ohne geistige Notwendigkeit — genau so, wie das „alte“ Theater nicht einfach durch Dialektik und Diskussion in seinen Grundfesten zu erschüttern ist.

Was hier über die NS-Volksbühne gesagt wurde, gilt ohne Einschränkung für die kommunistische „Junge Volksbühne“ in Berlin. Sie sollte nach ihrer Gründung vor bald einem Jahr in Anlehnung an die Piscator-Bühne eine neue Aera im Theater, die proletarische Kampfbühne, bringen. Das revolutionäre Proletariat sollte in hellen Haufen in diesen Kunsttempel stürmen und der „alten“ Volksbühne zeigen, was eine Harte ist. Das revolutionäre Proletariat hat das nicht getan, sondern es ist fein still zu Hause geblieben, weil die proletarische Kampfbühne vermutlich auch nicht mehr an Theater ver sprach als ein Jahlabend oder eine der täglichen Demonstrationen. Die Piscator-Bühne hätte verhungern müssen, wenn sie sich allein auf die „Junge Volksbühne“ verlassen hätte. (Wahrscheinlich tut sie das ohnehin; ihr Chef leitet in Moskau ein Theater, und die Berliner Truppe ist im Augenblick heimat- und führerlos). Die „Junge Volksbühne“ hat es trotz ungeheurer Anstrengungen auf nicht mehr als 3000 Mitglieder gebracht, von denen wiederum ein Teil nur auf dem Papier vorhanden war. Und das trotz des gigantischen Kampfes gegen die Berliner Volksbühne, trotz der Unterstützung durch den größeren Teil der Berliner Presse, trotz vieler Ausruhe und Werbeveranstaltungen! Es fehlte auch hier die Substanz: die organisatorische, die ideale, die künstlerische.

Diese beiden Experimente waren notwendig. Sie haben eine Diskussion, die lange genug vollkommen unfruchtbar geführt worden war, mit einem Male entschieden. Man wird daraus manche Schlussfolgerungen ableiten müssen.

Samoilowitsch über die Arktisfahrt.

Der kleine, rundliche, freundliche Mann mit der polierten Tatarenkuppel, der der wissenschaftliche Leiter der Zeppeinfahrt in die nördlichen Regionen war, Prof. Samoilowitsch, plaudert im Pachaal über die Fahrt und ihre Ergebnisse mit einer vorbildlichen Nonchalance. Er kennt offenbar die Schwäche der Deutschen für Vortragende, die mit ihrer Sprache jonglieren. (Marc Henry, der Conferencier der 11 Scharfrichter, verlor allen Charme, wenn er korrektes Deutsch sprach, und es war ihm daher direkt verboten.) Prof. Samoilowitsch macht seinen Mangel auch nicht etwa durch ein sorgfältig präpariertes Manuskript wett. Ein Mann mit solcher artistischer Erfahrung geht frisch und fröhlich jeder Gefahr entgegen: es wird schon gehen. Und es geht!

Er kann uns natürlich nicht viel Neues mehr sagen. Aber es ist alles aus erster Hand und mit dem ganzen Reiz der Unmittelbarkeit (sozusagen naturbunlich). Die Polarforschung — das ist der Eindruck — ist industrialisiert. Dazu man früher Monate und Jahre brauchte, mit Schiffsexpeditionen und Hundeschlitten und Ueberwintern, das macht man jetzt mit Hilfe des Luftschiffes in einigen Tagen. Die kartographischen Aufnahmen, die automatisch erfolgen, sind dabei genauer und zuverlässiger als die früheren. Trotz der Kürze der Zeit — 13 000 Kilometer in 110 Stunden — sind außerordentlich viele wissenschaftliche Beobachtungen vorgenommen worden. Es wird vieler Romane bedürfen, um sie zu verarbeiten. Klingt es nicht wie ein Wunder, wenn Versuchsballoons, die nach ihrem Erfinder Molisch an dem benannten Registrierapparat aus 7 bis 12 Kilometer Höhe mittels Radio ihre Resultate mitteilen? Nächstes Mal wird man vielleicht schon eine automatische Expedition mit einem unbesetzten Boot probieren können, das der Eisdrift überlassen radiotelegraphisch seine Wetterbeobachtungen meldet. Jules Verne ist längst übertroffen!

Man erfährt mancherlei interessante Einzelheiten. Samoilowitsch sah nach Jahren seinen Assistenten Iwanow bei der Landung auf Franz-Josefs-Land wieder; aber da das Treibeis den Zepelin gefährdete, ging es schon nach 15 Minuten weiter. Wer weiß, auf wie lange die kleine Forschergesellschaft dort jetzt keinen neuen Menschen wieder sieht. Die Pakete und Briefe, die man für eine andere Station an Bord hatte, konnte man nicht landen, weil man sie im Nebel nicht fand. Das zum Schluß gegebene Bildmaterial ergänzte den Vortrag aufs glücklichste. Geographisch ist viel Neues entdeckt worden; aber alles ist eilig und öde: Treibeis, Pakete, Binneneis, Gletscher, die ins Meer stürzen, vergletscherte Berge von 1000 Meter und mehr Höhe. Die Russen wissen den wissenschaftlichen Wert dieser Expedition zu würdigen; sie haben nicht umsonst 20 000 Dollar dafür ausgegeben (was billig genug ist). Die meteorologische Erforschung des hohen Nordens wird für unsere ganze Wetterforschung von größter Bedeutung sein und die notwendigen Vorarbeiten für eine künftige Luftschiffverkehrsroute über den Pol liefern.

Das nächste Jahr wird ein Polarforschungsjahr. Die Russen wollen sich daran mit Eisbrechern, die Flugzeuge ausstatten werden, beteiligen. Prof. Samoilowitsch soll uns willkommen sein, wenn er darüber wieder so nett — hoffentlich wieder in einer Veranstaltung der „Urania“ — berichtet. D.

Deutschlands größte Seeschleuse.

Die Entdeckung des Weltverkehrs hat in den verschiedenen europäischen Häfen nach dem Krieg große Erweiterungsarbeiten notwendig gemacht. Auch Deutschland ist, allen Schwierigkeiten zum Trotz, die sich dem Wiederaufbau entgegensetzten, nicht zurückgeblieben. Bremerhaven hat in den letzten Jahren eine Reihe gewaltiger Anlagen geschaffen. Die 100 Meter lange Calumhustalje mit dem „Bahnhof am Meer“ hat sich für die schnelle, reibungslose Abwicklung der großen Passagierdampfer vorzüglich bewährt.

In diesem Monat wird die Nordschleuse, das gewaltigste Bauwerk deutscher Häfen, dem Betrieb übergeben. Seit mehreren Jahren schon baggern, pumpen, rammen und bauen tausend Menschen mit den modernsten Geräten der Tiefbautechnik auf dem Hafengelände Bremerhavens. Auf einem dem Meer abgerungenen Boden läßt Bremen Deutschlands größte Seeschleuse entstehen. Die gewaltige Steigerung der Schiffgrößen macht erweiterte Zugänge

zu den Häfen und Dockanlagen notwendig. Die vielgenannten Schleusen des Panamakanals, die Londoner Tilbury-Docks werden in ihren Ausmaßen durch das Bauwerk an der nordwestdeutschen Waterkant übertroufen. Nur die kürzlich vollendete Schleuse in Ymuiden, am Nordseeausgang des Seelkanals von Amsterdam, zeigt in der Kommerzlänge und in der Einfahrtbreite größere Maße, während in der Gesamtgröße der Kammer die Nordschleuse an erster Stelle steht.

Die Kammer der Nordschleuse zeigt hier, so schreibt die „Umschau“, eine Länge von 372 Meter und eine Breite von 60 Meter. An den beiden Enden der Kammer erwachsen aus der Tiefe die riesigen Torhäupter, das Außen- und das Innenhaupt, zwischen denen sich die Schieberdämme bewegen werden. Logaus, togen ergoß sich der Strom der flüssigen Betonmasse zwischen das eiserne Gerüstwerk. Ueber ein Jahr lang wurde allein gearbeitet, um diesen Betonmassen das Fundament im nachgiebigen Schluff zu verschaffen. 25 000 Plähte bis zu 25 Meter Länge mußten gerammt werden: das ist ein Wald von 100 Morgen. Erst auf diesen, bis in die tragfähige Sandsticht getriebenen Stelzen konnten die Raimauern des Vorhafens, die Lorkammern und die Schleusenwände errichtet werden. Heute sind die Riesenbauten, die gleich Wolkenträgern aus dem Schluffboden hervorragten, in die Tiefe versunken; die Erdaufschüttungen und die Wassereinfälle verbergen dem Auge die gewaltigen Fundierungen und die gigantischen Betonmassen.

Um welche Arbeitsleistung es sich bei dem Bau handelt, zeigt folgende Berechnung: allein für die Heranschaffung der Baustoffe und für die Bodenbewegung waren 5788 Güterzüge notwendig.

Weizen gegen Anzüge.

In den Vereinigten Staaten hat man zwar noch keine Notverordnungen über den Zahlungsmittelverkehr erlassen; dafür ist man zur Lösung der Schwierigkeiten, die das klassische Land des Kapitalismus heimgeführt haben, im Handel zu ganz ungewohnten und für längst überwunden gehaltenen Formen übergegangen. In den mittleren und südwestlichen Staaten der Union steht der Tauschhandel zwischen Stadt und Land in voller Blüte. Die schwere Krise, die in einigen Gegenden durch Dürre und Mißwuchs, in anderen wieder durch Ueberfluß an Getreide entstanden war, hat eine für die Farmer unerwartete Lösung gefunden: in Anbetracht des Mangels an Bargeld fanden sich die Städte bereit, Weizen im Austausch gegen Waren aller Art, Kleider, Nahrungsmittel, Automobile usw. anzunehmen. In den Städten der Getreideproduzierenden Staaten sieht man heute schon unzählige Garagen; in Getreide-speicher umgewandelt sind. In vielen Städten und Ortschaften kann man beobachten, wie die Frauen der Farmer mit Lastautos, die mit Getreide beladen sind, vor den Geschäften halt machen und gegen einen Aufschlag von 10 Prozent auf die Marktpreise das Getreide im Austausch gegen Kleider und Stoffe verkaufen. Damit diesem weitverbreiteten Zahlungssystem sind die Farmer an vielen Orten vor dem völligen Ruin bewahrt geblieben. Sie hoffen, auf diese Weise bis zum Jahre 1932 durchhalten zu können.

Folgen der Bewährungsfrist.

Im Laufe der letzten beiden Menschenalter ist die Kriminalität in England stark zurückgegangen; der Zustrom in die Gefängnisse hat demgemäß abgenommen. Diese erfreuliche Entwicklung ist auf die Hebung der allgemeinen Lebensverhältnisse und auf die Erziehungseinflüsse zurückzuführen. Freilich würden diese beiden Ursachen nicht ausreichen, um einen so auffälligen Wandel zu erklären. Vor 50 Jahren verurteilten von 10 000 Engländern 600 jährlich hinter Gefängnismauern. Im Jahre 1914 waren es nur noch 370, heute sind es nur noch 120. Es steht außer Zweifel, daß dieser Erfolg größtenteils auf das Gesetz des Jahres 1907 zurückzuführen ist, das Straußhaft und Bewährungsfrist vorseht. Der englische Jurist Robert Wallace war einer der ersten, der in der Öffentlichkeit dafür Verständnis erweckte, daß man einem Rechtsbrecher, der zum erstenmal mit den Gesetzen in Konflikt geraten ist, eine Möglichkeit geben muß, auf den rechten Weg zurückzufinden. Das Gefängnis ist fast in allen Fällen das sicherste Mittel, einen Menschen, der einmal gestraucht ist, in einen harigeflochten Verbrecher zu verwandeln.

Arbeiterbetriebe sind gesund

Rechenschaftsbericht vor den Betriebsfunktionären

Der Ortsausschuß des ADGB. und das AFD-Ortsstell Berlin hatten zu Freitagabend die Betriebsfunktionäre nach dem Gewerkschaftshaus geladen, um ihnen einen Überblick über die augenblickliche Lage der wirtschaftlichen Unternehmungen der Arbeiterbetriebe zu geben.

Der informativische Abend wurde eingeleitet durch ein Referat des Genossen Dr. Alfred Braunkopf über die Wirtschafts- und Finanzlage. Der Referent legte besonders eingehend die Zusammenhänge zwischen den Zinsfragen und der Konjunkturbelebung dar und begründete die jetzt von den Gewerkschaften mit allem Nachdruck erhobene Forderung nach einer Reform des Aktienrechts sowie der Monopol- und Kreditkontrolle.

Im Anschluß an das Referat des Genossen Braunkopf gaben die Genossen Bachem, Direktor der Arbeiterbank, Lange, Vorsitzender der Berliner Konsumgenossenschaft, Ellinger, Geschäftsführer des Verbandes der Sozialen Baubetriebe, und Restriepke, Leiter der Volksbühne, kurze Situationsberichte über den augenblicklichen Stand dieser Unternehmungen der organisierten Arbeiterbetriebe. Genosse Bachem kritisierte vor allem die leichtfertige Kreditpolitik der deutschen Privatbanken, die vom Ausland kurzfristige Kredite heringekommen und sie an Unternehmungen weitergeleitet haben, die

diese Kredite dann für Betriebserweiterungen, Maschinenanschaffungen usw. verwendeten. Die Unternehmungen waren dann bei dem Ansturm auf die Banken nicht in der Lage, die Kredite zurückzahlen, so daß die Privatbanken den an sie gestellten Anforderungen nicht gerecht werden konnten. Weil die Arbeiterbank eine solche Politik nicht betrieben hat, blieb sie auch während der kritischen Tage am Ende der Liquidität. Während dieser kritischen Zeit hat die Arbeiterbank jedenfalls bewiesen, daß sie des Vertrauens würdig ist, das ihr die Gewerkschaften und die gesamte Arbeiterbetriebe stets entgegengebracht hat.

Genosse Lange von der Berliner Konsumgenossenschaft konnte mitteilen, daß dieses Unternehmen an Werbekraft selbst in den kritischen Tagen des Juli nichts eingebüßt hat, denn allein im Juli wurden 1700 neue Mitglieder gewonnen.

Genosse Ellinger von den Sozialen Baubetrieben gab ebenso wie Genosse Restriepke von der Volksbühne der Erwartung Ausdruck, daß es mit Hilfe der Unterstützung der organisierten Berliner Arbeiterbetriebe gelingen wird, auch diese Unternehmungen über die schwere Krisenzeit hinwegzubringen. Mit dem Appell an die Funktionäre, auch in der Werbung für die Volksbühne nicht zu erlahmen, schloß Genosse Bredow die Funktionärskonferenz, die keine Debatte über die Vorträge wünschte.

Kommunistische Kampfmethoden.

Arbeiter wegen Körperverletzung verurteilt.

Das brutale Vorgehen der Holzkunstwerkstätten in der Prenzlauer Allee hat bei den streikenden Arbeitern außerordentliche Verbitterung hervorgerufen. Die KPD-Mitglieder der Streikleitung benutzten nun diese Stimmung, um zu Kampfmethoden zu greifen, die von den freien Gewerkschaften stets verworfen wurden.

Vor dem Schnellschöffengericht verantwortete sich bereits am Mittwoch ein Arbeiter wegen schwerer Körperverletzung und am Donnerstag vor demselben Gericht drei Mitglieder der KPD, darunter zwei, die zur Streikleitung gehörten und außer diesen drei noch zwei frühere Arbeiter der Firma wegen Beihilfe zur schweren Körperverletzung. Der Arbeiter S. war zu der überaus harten Strafe von 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Unter welchen Umständen er aber zu seiner Tat gekommen war, erfuhr man gestern aus dem Munde des 18-jährigen J. Die KPD-Mitglieder der Streikleitung S. und K. hatten ihm am 3. August anbefohlen, sich am Morgen des 4. August am Bahnhof Prenzlauer Allee einzufinden und speziell zu diesem Zweck angeworbenen Erwerbslosen die Streikbrecher zu zeigen, damit sie eine „tüchtige Wucht“ erhielten. Der Achtzehnjährige ließ sich überreden und war tatsächlich zur Stelle. Die Werkmeister G. und B., die mit dem Streik eigentlich nichts zu tun hatten, gingen harmlos ihres Weges, als sie vom Heizer R. darauf aufmerksam gemacht wurden, daß J. sich hinter der Litschfäule verberge, und anscheinend irgendwas gegen sie beabsichtigt wäre. Wenige Augenblicke später wurden alle drei von mehreren Leuten überfallen. R. kam mit heiler Haut davon, G. und B. wurden zu Boden geschlagen und mit Füßen getreten. Ein Polizeiwachmeister rettete sie vor weiteren Mißhandlungen. Festgenommen wurde bloß der am Mittwoch vom Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilte Erwerbslose U. Zwei von den gestrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Die KPD-Mitglieder erhielten wegen Beihilfe zur Körperverletzung je einen Monat Gefängnis, der Angeklagte J. wegen des gleichen Delikts zwei Wochen Gefängnis. Sämtlichen Verurteilten wurde jedoch Bewährungsfrist für die Dauer von 3 Jahren zugebilligt.

Stahlhelm-Hoffnungen.

Auf den freiwilligen Arbeitsdienst.

Der Stahlhelm, Landesverband Westmark, will durch freiwilligen Arbeitsdienst sechs größere Projekte für Flussregulierung und Rekolonisation in Westdeutschland durchführen. Daß er sie durchführen will, glauben wir gern. Die Frage ist nur, woher das Geld kommt. Man wird den Herrschaften genau auf die Finger sehen müssen. Das gilt auch für den Dril zum Streikbruch, der dem Stahlhelm besonders viel Freude macht. Erst dieser Tage haben sich in Apolda beim Streik der städtischen Arbeiter Stahlhelmlaute als Streikbrecher angeboten.

In der vom Bürgermeister eingesetzten Technischen Nothilfe — sie wurde eingesetzt, obwohl die Gewerkschaften für die Beseitigung der Nothstandsarbeiten in den lebenswichtigen Betrieben Sorge getragen hatten — befinden sich fast ausschließlich durchweg Jungstahlhelmer im Alter von 18 bis 25 Jahren.

Die KPD hat sich diesem Stahlhelmunternehmen bis jetzt noch nicht angeschlossen. Das kann noch kommen.

Ein Revolutionär auf dem Lande.

Spielt Lohndrücker und macht Ueberstunden.

Im Kreise Gumbinnen in Ostpreußen machte seit einiger Zeit der KPD- und AFD-Anhänger Holzmann von sich reden. Seine Spezialität ist der Kampf gegen die freien Gewerkschaften und die SPD. Die Führer der SPD, und der freien Gewerkschaften sind in seinen Augen „Verräter“, die Mitglieder „Dumme“ und „Streikbrecher“.

Wie handelt aber dieser „Revolutionär“ selbst? Nach einer seiner üblichen Schimpfreden wurde ihm vorgehalten, daß er bei Drainagearbeiten fortwährend Ueberstunden schiebe. Er entgegnete treuherzig, daß er das tun müsse, weil „die verräterische SPD“ und die Brüning-Regierung es so weit gebracht haben, daß er nur 46 Pf. pro Stunde bekomme.

Als ihm darauf geantwortet wurde, daß der tarifliche Stundenlohn für Drainagearbeiten 64 Pf. beträgt und er unter diesen Umständen nicht nur ein Ueberstundenschieber, sondern auch ein Lohndrücker ist, redete er sich darauf hinaus, daß er den

Tarif nicht kenne. Seine Rechtfertigung war eine einzige Schimpferei.

Den gewerkschaftlichen Tariflohn um ein Drittel unterbieten, Ueberstunden schieben und dann auf die Gewerkschaften schimpfen. Das sind so die „Revolutionäre“, mit denen man Bolschewisch machen kann. Die Agrarier brauchen solchem „Stimmvieh“ nicht einmal Schnaps zu spendieren. Das leistet der Reaktion freiwillig Vorpostendienst, weil die KPD es als „revolutionäre“ Aktion befehlt.

Urlaubsgeld und Notverordnung.

Gehaltsregelung bei Beamten und Behördenangestellten.

Beamte und Behördenangestellte erhalten auf Grund Gewohnheitsrechtes oder tariflicher Regelung das Gehalt im voraus gezahlt, das während des Urlaubs dann fällig wird. Ist also der Beurlaubte am Tage der nächsten Gehaltszahlung noch in Urlaub, so erhält er bereits am Vortage des Beginns desurlaubes seine nächstfälligen vollen Bezüge vorausgezahlt.

Durch die Notverordnung über Auszahlung von Gehältern wird nun schon das an sich fällige Gehalt nicht auf einmal, sondern in zwei Raten gezahlt. Die erste Rate ist am üblichen Gehaltstage fällig, die zweite zehn Tage später. In den Kreisen der Beamten und Behördenangestellten besteht nun vielfach Beunruhigung darüber, wie es mit der Zahlung der während des Urlaubs fälligen Bezüge gehandhabt werden wird. Die Beunruhigung ist um so berechtigter, weil der einzelne nur im Hinblick auf die Vorauszahlung keine Erholungsreisen projektieren konnte und nun befürchtet, daß er sie jetzt aus „Mangel an Wasse“ nicht durchführen kann.

Die Beunruhigung ist tatsächlich unbegründet. Das während des Urlaubs fällig werdende Gehalt wird auch während des Urlaubs gezahlt, allerdings in zwei Raten. Die erste Rate ist am Vortage des Beginns desurlaubes und die zweite zehn Tage später fällig. Wenn z. B. ein Beamter oder Behördenangestellter am 15. des Monats Gehaltstag hat und am 24. August in Urlaub gehen will, so erhält er sein Augustgehalt am 15. und 25. August und sein Septembergehalt, vorausgesetzt, daß er über den 15. September hinaus in Urlaub bleibt, am 24. August und am 3. September.

In der Praxis wird er also sich lediglich sein Urlaubsgeld nachschicken zu lassen brauchen, um restlos, wie er es vorgesehen hatte, darüber verfügen zu können. Es braucht daher niemand um seinen Erholungsurlaub zu fürchten und vorzeitig Reisepläne aufzugeben oder gar getroffene Vereinbarungen rückgängig zu machen.

Freiwilliger Arbeitsdienst.

Was die Gewerkschaften dazu sagen.

Ueber die Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes bemerkt die „Gewerkschaftszeitung“: Im Verwaltungsrat der Reichsanstalt (für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung) hatten die Vertreter der Gewerkschaften Gelegenheit, zu den einzelnen Be-

stimmungen der Verordnung gutachtlich Stellung zu nehmen. Dabei handelte es sich nicht um eine grundsätzliche Kritik des Gedankens der Arbeitsdienstpflicht, die die Gewerkschaften zur Genüge geübt haben, sondern um die Einschränkung auf die Auswahl und Durchführung der Arbeiten und auf die Sicherung der „Freiwilligkeit“ der Teilnahme. In der vorliegenden Ausführungsverordnung ist den Wünschen der Gewerkschaften in gewissen Punkten entsprochen worden, wie sich aus Artikel 6 und 8 der Verordnung ergibt.

Abschließend schreibt die „Gewerkschaftszeitung“:

„Die Gewerkschaften haben nur geringe Veranlassung, um das Schicksal der Arbeitsdienstwilligen, das jedenfalls ein selbsterwähltes ist, übermäßig besorgt zu sein. Um so mehr müssen sie ihr Augenmerk darauf richten, daß nicht die zur Arbeitsdienstleistung drängenden Verbände, für die die Auszahlung der Unterstützung, namentlich wenn sie sie als Träger der Arbeit unmittelbar beanspruchen können, selbstverständlich eine, wenn nicht finanzielle so doch organisatorische Stärkung bedeutet, in planvoller Weise schwere Störungen auf dem ohnedies trostlosen Arbeitsmarkt verursachen. Darum ist alle Aufmerksamkeit der Auswahl der Arbeiten zu widmen und in den Verwaltungsausschüssen der Landesarbeitsämter und der Arbeitsämter schärfste Kontrolle zu üben darüber, daß nicht Exzessive vom freiwilligen Arbeitsdienst ergriffen werden, die die Existenzbasis bestimmter Berufsarbeiter bilden könnten.“

Mögen diejenigen, die es dazu treibt, getroffen ihrem Hang zum Lagerleben oder zum zivilen Militarismus folgen. Weder dies braucht uns zu stören noch die Tatsache, daß der freiwillige Arbeitsdienst auch nicht die allerbestehende Entlastung für den Arbeitsmarkt bedeuten wird — wenn nur eine Gewähr gegeben ist, daß nicht neue Belastungen des Arbeitsmarktes durch zufällig geschaffene Scheinarbeitnehmergruppen erfolgen, und wenn andererseits verhütet wird, was ja auch die Verordnung in ihrem Artikel 2 verhüten will, daß nämlich „die Zusammenfassung von Arbeitsgruppen im freiwilligen Arbeitsdienst für politische oder staatsfeindliche Zwecke mißbraucht wird.“

Konflikt bei der Essener Straßenbahn.

Dem gesamten Fahrpersonal gekündigt.

Die Verwaltung der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft, Abteilung Essener Straßenbahn, teilt mit, daß sie sich entschlossen habe, dem gesamten Fahrpersonal unter Einhaltung der tarifvertraglichen Kündigungsfrist zu kündigen. In der Mitteilung der Gesellschaft heißt es weiter:

Da der Arbeiterrat der Essener Straßenbahn sich weigert, der Einführung einer dritten Feiertagschicht zuzustimmen und das bestehende Abkommen über zwei Feiertagschichten sogar gekündigt hat, mußte diese Maßnahme ergriffen werden, um nach Ablauf der tarifvertraglichen Kündigungsfrist, auch ohne Zustimmung der zuständigen Betriebsvertretung, die dritte Feiertagschicht einführen zu können.

Nur auf diese Weise ist es möglich, die sonst unausbleibliche Entlassung von rund 150 Angehörigen des Fahrpersonals zu vermeiden.

Bei Einlegung von drei Feiertagschichten soll eine Lohnschmälerung des Fahrpersonals gegenüber der vom Arbeiterrat geforderten Einführung des Achtstundentages nicht eintreten.

Theater der Woche.

Vom 9. bis 17. August.

Theater mit festem Spielplan:

Nomische Oper: Frauen haben das gern. — Theater am Lustgarten: Die schöne Helena. — Metropol-Theater: Die Tante aus Wien. — Baller-Theater: Das Mädchen aus der Färöer. — Rose-Theater: Bis 13. Madame hat Auszug. Ab 14. Mädchen zum Heloten. Gartenbühne: Panne um Mitternacht. — Theater in der Klosterstraße: Bühne der Pandora. — Wintergarten, Plaza, Scala: Internationales Variété. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger.

Nachmittagsveranstaltungen:

Baller-Theater: 14. Das Mädchen aus der Färöer. — Rose-Theater: 14. Mädchen zum Heloten. Gartenbühne: Konzert und Variété. — Theater in der Klosterstraße: 9. 16. 194. Uhr: Gehalt; 174. Uhr: Bühne der Pandora. — Wintergarten: 9. 13. 16. Internationales Variété. — Plaza, Scala: Internationales Variété.

Erstaufführungen der Woche:

Freitag, Admiral Caspar: Die Dubarry. — Rose-Theater: Mädchen zum Heloten.

Weiter für Berlin: Ueberwiegend wolfig mit Neigung zu Regen, wieder etwas fähle. — Für Deutschland: Westwärts fortschreitende Wetterverschlechterung und Abkühlung. In West-, Mittel- und Norddeutschland vielfach Regen, in Südosten meist noch trocken.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Sepp, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöde, Berlin; Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

ROSE-THEATER

Wochenlage 8^h
Sonntag, den 9. Aug. 3^h
2^h, 5^h, 9^h Uhr
„Madame hat Auszug“
mit Tranto Rose u. Armin Schweizer
Preis: 0,50—3 M.
Gr. Frankfurter Str. 132. U-Bahn Straußberger Platz. — 6 Stöcker Vorverkauf 11—1 und 3—9 Uhr. — Tel. Bestellung E 7 Welcheel 3422

ROSE-GARTEN

Das Variétéprogramm der großen Schlager
5.15
„Panne um Mitternacht“
3 aktige Operette. Preis: 0,10—1 M.

Nomische Oper

Friedrichstr. 104
8^h Uhr
Frauen haben das gern...
Musikal. Schwank von Arnold
Musik v. Walt. Kollo
Sommerp. 0,50—2,00

Metropol-Theater

Täglich 8^h Uhr
Die Toni aus Wien
Mady Christians, Michael Bohnen



5 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr

Lothringergasse 37.
Wiedereröffnung 15. Aug.
Modern renoviert! Modernes Progr.!

Das entzückende Lustspiel
Das Parfum meiner Frau.

Dazu ein erstkl. buntes Programm.
Für die Leser: Guldscheln 1—4 Pers.
Pauze! 1,25 M., Sessel 1,50 M.
Sonstige Pr.: Rang Mitte 1 M., Parkett 75 Pf., Rang 60 Pf.

Reichshallen-Theater

„Alles verrückt!“
Stettiner Sänger
Anfang 8 Uhr

Trabrennen Ruhleben

Sonntag, den 9. August, nachm. 3 Uhr
Gr. Preis der Republik 30000 M.

Ich habe mein Büro verlegt nach
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 226
Telephon: P 0 Hermannplatz 1023
Dr. Werner Meyer, Rechtsanwalt

Tempelhof:

2-Zimmer-Hausinssteuer-Neubauwohnungen mit Bad und Balkon, Zentralheizung, Warmwasser, Zentralwaschküche, ca. RM. 60.—, ohne Heizung, zum 1. September 1931 oder später

Schillerpark:

2 1/2- und 3-Zimmer-Wohnungen, teils mit Ofenheizung, ca. RM. 88.— bzw. 97.—, ohne Heizung, zum 1. Oktober 1931, eventl. auch früher zu vermieten

Mit und ohne Wohnberechtigungsscheine :: Auskunft erteilt:
Berliner Spar- und Bauverein e. G. m. b. H., Charlottenburg 8, Knobelsdorffstr. 96 :: Tel.: Westend 3584, 2797
Für Tempelhof: Tempelhof, Tankredstr. 11, Verwaltungsbüro
Für Schillerpark: Berlin N 65, Corckerstraße 9, bet Schiller

Die einzige Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige ist die
Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich
im Jahre 1884 gegründet (Lichterfelder Ersatzkasse) im Jahre 1884 gegründet
die Versicherungspflichtigen und Nichtversicherungspflichtigen ausreichenden Krankenversicherungsschutz bietet
Hauptverwaltung: Berlin N 24, Oranienburger Str. 67 und 300 Verwaltungsstellen im Reich

Das Schiff ohne Arzt

Ein Abenteuer auf hoher See — Von Dr. Kurt Stewe

Zehn, elf Tage fuhrten wir weitab von den befahrenen Linien und Straßen des Ozeans. Nichts als das graue, wogende Meer war zu sehen. Kein Zeichen von einem menschlichen Wesen, keine Rauchfahne eines in der Nähe befindlichen Schiffes war am Horizont sichtbar, ab und zu nur trieben Büschel von Seetang vorbei.

Ging man in die Funkbude und schaltete sich die Kopfhörer an, drehte man am Radioempfangsgerät, so schwirrte die Luft von dröhlichen Unterhaltungen der unsichtbaren Schiffsgenossen, täää — täää — täää — täää, man glaubte sich in einen Borsenlokal verkehrt. Und trotzdem draußen kein Lebenszeichen anderer Menschen zu sehen und zu hören.

Zwölf Tage schon fuhrten wir auf abgelegener Straße, zwölf Tage nichts als Wasser, Wasser, Wasser und Himmel. Noch nicht einmal eine Wölfe war zu sehen, sie waren noch etwa zwei Tage Entfernung von der Küste verschwunden.

Wir saßen im Raucheralon, und das Gespräch ging, eigentlich nachlässig, über die Sicherheitsvorkehrungen der großen Schiffe und über die Möglichkeiten, sich auf hoher See von jedem Festlande gegenfeitig zu Hilfe zu kommen. In einem gewissen Uberglauben, den ja jeder Seemann hat und von dem jeder Passagier angesteckt wird, vermieden wir es, von den berühmten SOS-Rufen zu sprechen. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.

Der Funkoffizier kam in den Salon herunter und übergab mir ein drahtloses Telegramm, das als Leberschrift die mystischen Buchstaben „S. V. H.“ trug. Ich fragte ihn, was diese zu bedeuten hätten, und erhielt die Antwort, daß es die Abkürzung des internationalen Seehilfsabkommens sei: *Securité (de la) vie humaine* (dans la navigation maritime), Hilfe für Menschenleben in der Seeschifffahrt, und daß der Zweck dieses Telegramms der Schutz des menschlichen Lebens sei.

In einem enfehligen Raucherlokal, aus dem ich nur in Gemeinschaftsberatung aller anwesenden sprachkundigen Passagiere und Offiziere mich herausfand, verlangte ein etwa zwei Tage weit entfernter nordamerikanischer kleiner Dampfer zu wissen, ob wir einen Arzt an Bord hätten, der bei einem Krankheitsfall irgendwelche Auskünfte und Anweisungen zu geben bereit wäre. Selbstverständlich freute ich mich, hier auf hoher See besitzlich sein zu dürfen, und sofort ging ein Funkpruch auch wieder mit dem Anfangszeichen „S. V. H.“ als Antwort ab. Alle Schiffe der Umgebung — und das ist ein weitgehender Begriff — schwiegen während unserer drahtlosen Morseunterhaltungen, und nun entwickelte sich ein Frage- und Antwortspiel nach den genauesten Symptomen, nach der Dauer der Erkrankung, nach dem Befinden des Erkrankten, es wurden funktentelegraphische Verhaltensmaßnahmen gegeben und fortlaufender Bericht erbeten. Immer bedrohlicher wurde von dem unsichtbaren Schiffe, das etwa 350 Seemeilen von uns entfernt war, der Zustand geschildert, die Atemnot des erkrankten Matrosen nahm zu und das Fieber stieg rapide.

Wieder eine Beratung mit Kapitän und Offizieren, wieder ein Bitten und Drängen des amerikanischen Kapitäns um Hilfe, und dann der Entschluß, auf hoher See ein Zusammenreffen der beiden Schiffe stattfinden zu lassen, damit ich persönlich den Kranken in Augenschein nehmen und ihn vielleicht durch einen operativen Eingriff am Leben erhalten könne. Mit voller Kraft dampften die

beiden Schiffe auf den durch die Positionsmeldungen festgelegten Treffpunkt los, und schon nach etwa zwölf Stunden sahen wir am Horizont eine Rauchfahne aufsteigen, der bald die Mastspitzen, der Schornstein und endlich das Bild des ganzen Schiffes folgten. Immer näher hörten wir in der Funtenbude den drahtlosen Anruf, bis wir uns schließlich durch Morseblitzzeichen der an der Kommandobrücke angebrachten Signallampe verständigen konnten. In einer Entfernung von ungefähr einer halben Seemeile stoppten beide Schiffe, ein Boot wurde bemannt, ausgehängen und zu Wasser gelassen, und ich stieg mit einigen Medikamenten und dem nötigen Instrumenten-

Otto Benzin: Eine Zillefahrt

„Um drei Uhr früh sind Sie an Bord, damit wir bei Sonnenaufgang in See stechen können!“ Mit diesen Worten verabschiedete sich von mir der alte Schiffer, der mich auf einer Fahrt durch die mecklenburgischen Seen mit seiner Zille mitnehmen wollte.

Noch einmal streckte ich meine Glieder im Federbett des kleinen Gasthauses wohligh aus, dann heißt es: raus aus den Federn. Denn der Morgen graut schon. Fast nächtliche Ruhe herrscht in dem Städtchen Plau. Nur meine infolge des „Kahenkopfpflasters“ holprigen Schritte zerreißen die morgendliche Stille und verhallen an den niedrigen Häusern, hinter deren Fenstern noch alles in tiefstem Schlafe liegt. Ein roter Streifen zieht sich im Osten entlang, der werdende Tag beginnt. Ich schlendere ein Städtchen Wegs an der ruhig fließenden Elde entlang und stehe vor dem schwarzen Kahn, der mich auf einige Tage zu Gäste lädt. Im ersten Morgenrot leuchtet am Steven der Name der Zille „Marie“. Mit einem „Gooden Dag“ balanzieren ich über den schmalen, schwankenden Aufstieg an Bord, wo mir der Kapitän die Hand reicht. Im Kahn ist das Leben erwacht. Der Bootsmann löst das Getöse und macht unter Schiffslein flott. Die Schifferfrau brüht den Morgenkaffee.

Der goldene Sonnenball entsteigt den Fluten des Plauer Sees. Wir sehen Segel und nehmen Kurs auf die feurige Waffe. Eine leichte Nordwestbrise schwellt das graue Leinentuch, das baugig sich am hohen Mast dehnt und das Taumelst Innnen läßt. Donglam schiebt sich der lange Leib der „Marie“ über die sich kräuselnde Fläche dahin. Tiefblau und smaragdgrün ist das Wasser, der fast-haltige Seeboden gestaltet einen Blick bis auf den Grund.

Die Sonne ist längst ihrem Morgenbade entzogen und gibt uns nicht mehr als Leisten; ihre Bahn ist nicht unsere. Die Weite des blauen Sees liegt hinter uns, wir fahren in die sich zu einem schmalen See erweiternde Elde ein. Eine Brücke nötigt uns zum Segelziehen und Mastlegen. Knarrend senkt sich der stolze Richtenbaum. Nun wird die Zille durch Staken, wie es in der Schiffersprache heißt, vorwärts geschoben. Schiffer und Bootsmann drücken mit gebeugten Schultern das schwere Fahrzeug vorwärts, während die Frau das Steuerruder betreut.

Wasserhühner beleben das schiffbewachte Seeslein. Die Rohrdommel schreit ihr Kaka . . . kala . . . kiel . . . kiel und schaukelt

tarium auf der Strickleiter ins Boot herab, das in der kräftigen Dünung an der Schiffsseite auf- und abtanzelt. Schon nach wenigen Minuten waren wir drüben und nach Lotenart erstletterte ich die Schiffswand. Händeschütteln und ein herzliches „Good day“ empfing mich, und der Kapitän des kleinen Amerikaners, den ich ja eigentlich von unserer funktentelegraphischen Morseunterhaltung her schon genau kannte, führte mich in das Mannschaftslokal, wo ein bieder Matrose röhelnd und nach Atem ringend meiner harrte. Ein Stich in die Gegend der rechten Gaumenmandel, ein Herausquellen schier unerhöplicher Eitermengen und ein kräftiges „Thank you“ des eben kaum noch atmen Könnenden zeigte mir an, daß ich das Richtige getroffen hatte. Rasch hieß es wieder zurückrudern, herzliches Winken und nochmaliges „Thank you“ und „Happy days“, und bald hatte ich meinen Dampfer wieder erreicht, das Boot wurde hochgeholt, die Flaggen senkten sich zum Gruß, und weiter ging die Reise in die unendliche graue Wasserwüste.

36 Stunden später meldete der Funkpruch das Wohlergehen des Patienten.

sich an den schlanken Rohrhalmen, an denen ihr Rest hängt. Ein Schwanenpaar erblickt in der Zille seinen Feind und geht mit gespreizten Federn zum Angriff vor, die beiden Jungen zwischen sich führend. Gewaltig dehnt der Alte die weiten Schwingen, während die Schwanenmutter mehr um die Kleinen besorgt ist. Wütenden, deren Brut längst flügge ist, streichen unter lautem Geplätscher ab.

Nach abwechslungsreicher, ruhiger Fahrt kommt das Kloster Malchow, ein roter, weithin leuchtender Backsteinbau, in Sicht. Es liegt auf einer Insel und ist durch einen Damm mit dem Städtchen gleichen Namens verbunden. Hier hemmt uns eine Schleuse. Doch nicht ist das Tagewerk beendet. Es öffnen sich die Schleusentore, und am Malchower See gehen wir vor Anker.

Still liegt das Schiff am Ufer vertäut, leise lispelt der Abendwind im Köbricht. Die Kapitänin sticht uns eine tiefe Schüssel mit Pellkartoffeln, Hering und Speckstippe auf. Es ist die Hauptmahlzeit nach den Stunden harter Arbeit in der Sonnenglut. Denn am Tage ist keine Zeit vorhanden. Mächtig hauen wir ins Essen ein.

Ein Topf schwarzen Kaffees ist der Abendtrunk, und schon traulen in der Abendluft die Wölftchen der Tabatspfeifen. Man plaudert und klöhnt von diesem und jenem. Vieles haben die Schiffer auf ihren Fahrten erlebt, jedes Erlebnis wissen sie genau wiederzugeben. Stark ist ihre Erinnerungsgabe und ruhig und wohlwollend fürs Ohr ihre Plauderei. Der Bootsmann spielt einige Weisen auf dem Schifferklavier. Der Mond blinzelt über dem Wald, er mahnt an den Schlaf. Ich beziehe mein Lager in der Bootsmannskabine.

Am grauen Morgen geht eine Bewegung durch den Körper der Zille: wir fahren weiter. Die Sonne nimmt ihr Morgenbad im Fleesensee. Gewaltige Schwärme von Wildgänsen, die diese Wiesendlandschaft bevölkern, streichen mit lautem, heiserem Geschrei ab. Bei der Durchfahrt zum Köpelsee sieht man auf einer Halbinsel Hünengräber. Grau und verwittert ragen die Steine aus dem sie umrankenden Brombeergebüsch. Vom Wind zerzauste Birken werfen fliehende Schatten drauf. Aus dunklem Kieferngrün leuchtet das Schloss Schwenzin von der Höhe herab. Die Luft wird bewegter, wir fahren unter Land, um gegen Wind und Wellen ankämpfen zu können. Nicht können wir Segel sehen, vier braune Arme staken den Kahn am sandigen Ufer entlang. Die Wellen wachsen und nehmen der Landschaft das ruhige Gepräge. Weiß schäumt der See, kurz sind seine Wellenschläge. Die Sonne verfinstert, ein Tag schweren Kampfes mit den Naturgewalten geht zu Ende. Wir erreichen die schützende Mole und legen an der ruhigen Elde fest. Noch mehrere Zillen, die vor dem Sturm Schutz suchten, liegen hier friedlich beieinander. Nur ein Kahn kämpft, draußen verankert, mit den Wellen. Wie eine Ruffstale wird er hochgeworfen, weißer Gischt umzingelt sein niedriges Bord.

In dieser Nacht gibt es wenig Ruhe, man will die Windstille vor Sonnenaufgang ausnützen und die weite Fläche der Mürtz, den gewaltigen Binnensee, überqueren. Grell leuchtet der Mond und bietet genügend Licht, um die Röhne zum Schlepptzug zu formieren. Noch hört man die Brandungen der sich wälzenden Wellungen. In der alten Pappel heult heller die Gule. Ein Schlepptug stampt heran und nimmt uns und zwei andere Zillen mit.

Die letzte Wucht der Mürtzwellen zerbricht im Schiff, bald wird Ruhe auf der unübersehbaren Wasserfläche herrschen. Wie ein Schatten gleitet der Schlepptug im Mondeslicht dahin, dem Blindefeuer der Volter Mole entgegen. Selten habe ich diesen See so ruhig gesehen, doch bald mit Sonnenaufgang wird der Wind seine Walle schäumen machen. Nicht kann das Auge an dem Lande haften, es sieht nur Wasser, Wasser, in dem sich der Mond spiegelt. Fast endlos wird einem dieses Gewässer, aber im Osten wird Land sichtbar, und die größte Wegstrecke liegt achter uns.

Die morgendliche Ruhe hält mich umfassen, erst das Schlagen der Dampferwellen an die Volter Mole macht mich wieder wach. Wir fahren durch den Volter Kanal, dessen Ufer dicht mit den Zelten der Wassersportler besetzt sind. Auch bieten hier Schutzhütten Zuflucht bei schwerem Wetter, wie es oft auf der Mürtz tobt. Weiter geht die Fahrt an Rirow vorbei durch waldumäumte Seen. Einer reiht sich an den anderen wie eine Kette ungleicher Perlen.

Bald leuchtet uns das verschleierte Grün der Müschwälder entgegen, bald dringt der helle Ton der den Roggen mähenden Sensen ans Ohr, bald erfüllt die klappernde Mähmaschine die Luft mit ihren harten, schneidenden Lauten. Mit gebeugtem Rücken binden Frauen die Garben. Es ist die Zeit der Reife und Arbeit auf dem flachen Lande. Still und verträumt liegen die Gehöfte, nur auf den Feldern ist das Leben und die Unrast, das Schaffen.

Beim Dorfe Priepert schwimmen wir in die Havel, die den Elbbogensee durchfließt und sich weiterhin die Seen zum Flußbett auswählt, bis sie hinter der mecklenburgischen Grenze ihren eigenen Weg sich bahnen muß. Wunder schön ist die Fahrt durch die sogenannte Steinbühl, deren Ufer Riffstößen des prächtigsten heimischen Vogels, des Eisvogels, bergen. Alte Buchen und Eichen neigen ihre belaubten Arme weit über das Ufer hinaus. Der Aufenthalt in der Schleuse gestattet, länger an diesem landschaftlich schönen Fleckchen zu verweilen. Nicht stört das monotone Brummen der Wasserturbine einer Rehmühle.

Weiter schraubt sich der Schlepper mit seinen „Anhängseln“ durch die letzten Seen der mecklenburgischen Seenplatte, an denen das kleine Städtchen Fürstenberg liegt. An der Schleuse nehme ich Abschied von den Schifferleuten und von der Zille, die nun ihren Weg havelabwärts zur Reichshauptstadt nimmt. . . .

Karin: „Nur eine Verkäuferin...“

Als mein Vater, der dank der auskömmlichen Pension eines hohen Beamten instande war, uns Kindern eine gute Erziehung geben zu lassen, plötzlich starb, stand ich, als älteste von drei Töchtern, vor der dringenden Notwendigkeit, zum Haushalt und Lebensunterhalt der Familie mit beizutragen.

Wochenlang lief ich in der Stadt herum — überall Höflichkeit und Bedauern — die schlechten Zeiten — nur ganz billige Kräfte werden gesucht, eben schulentlassene Mädchen, die fast nichts bekommen usw. Traurig sprach ich mit einer Dame, die in meiner Nachbarschaft ein kleines, aber flott gehendes Papiergeschäft hat. „Aber, Mädchen, kommen Sie doch zu mir,“ sagte sie, „ich kenne Sie doch, seitdem Sie bei mir die Schulhefte kauften. Sie können meine rechte Hand hier sein, und abends schreiben Sie für mich zu Hause auf Ihrer Maschine meine Rechnungen und Geschäftsbriefe.“

Nun stehe ich hinter demselben Ladentisch, vor dem ich viele Jahre hindurch selbst Käuferin gewesen bin. Alle die Damen aus dem Besten, die ich kenne, kommen in „unser“ Geschäft, Bekannte von Ansehen und Namen, denen ich hier oder dort vorgelestet worden bin. Aber wie anders sind sie jetzt, da ein Ladentisch mich von ihnen trennt, ein Ladentisch, der ein Abgrund zwischen zwei Welten bedeutet. Ohne die Hand zu geben, reden mich plötzlich gute Bekannte föhrl grüßend mit „Fräulein“ an, als ob sie mich nie gekannt hätten.

„Fräulein, ich bin schrecklich eilig — geben Sie mir doch schnell.“ Ich renne, eile, steige die kleine Leiter hinauf, hinunter, gehe, denn die Dame ist nerods vor Eile — da, im Moment, wie sie zahlen will, kommt eine Bekannte von ihr in den Laden. „Ach, liebe, gnädige Frau, wie lange ist es her, seit wir uns zuletzt gesehen haben“ und die Unterhaltung dauert über eine halbe Stunde.

Oder — eine Dame steht und wartet, während ich eine andere bediene. Ungeduldig trippelt sie von einem Fuß auf den anderen. „Fräulein, ich kann nun aber nicht mehr länger warten.“ — „Gnädige Frau, ich bin sofort zu Ihrer Verfügung.“ Und wirklich nach einer Minute kann ich mich ihr widmen. „Ach möchte zwei Fünfpennigmarken haben, Fräuleinchen.“

Eine dritte kommt prinzipiell um zwei Minuten vor Ladenschluß. Alle hinter dem Ladentisch sind schon müde und warten hungrig auf warmes Essen und auf Erholung nach langem Arbeitstag. Aber die Dame überlegt, ob sie die blauen oder die roten Papierfervetten nehmen soll. Die Angestellten können erst um halb acht fort.

Zwei Freundinnen kommen zusammen und suchen Briefpapier aus. Als sie noch über das Monogramm beraten, wendet sich ihre Unterhaltung ihren Hüten zu, während sie mich unbeachtet stehen lassen, die ich doch möglichst viele Damen bedienen, möglichst viel verkaufen soll. Sie nehmen in Seelenruhe ihre Hüte ab, probieren sie gegenfeitig auf, und sicherlich ging eine Viertelstunde verloren, ehe sie sich wieder auf den Zweck ihres Besuchs befanden. Haben

diese Damen noch nie davon gehört, daß jede Verkäuferin die Höhe der Summe ihrer Verkäufe vor dem Chef verantworten muß, und daß sie bei ungenügender Leistung entlassen wird?

Eine mir lange bekannte, sehr elegante Dame kam in ihrem Auto vorgefahren. Sie suchte eine bestimmte Sorte von Bridgetorten, die zufällig nicht vorrätig waren. Aber fast die gleichen waren zur Stelle, nur um einen Sechser teurer. „Fällt mir ja gar nicht ein, einen Sechser mehr zu zahlen,“ sagt die Dame empört, „wenn Sie mir diese Karten nicht zu meinem gewohnten Preis geben wollen, lassen wir es eben.“ Natürlich gab man ihr die Karten und verzichtete auf den Sechser. Zufrieden stieg die Dame in ihr Auto.

Eine sehr würdige Dame kommt herein: „Kann ich die Inhaberin selbst sprechen?“ Alle warten gespannt auf den ungewöhnlichen Auftrag, den sie geben wird. Für einen Einkauf von 15 Pfennig ließ diese Frau sich die Chefin selbst kommen!

Der Gipfel aller Pfennighysterie war aber wohl folgendes Erlebnis: Eine „Gnädige Frau“ verlangt einen Kofferanhänger. Solch ein Ding kostet einen Pfennig. Wir sollen aber nicht unter fünf Pfennig verkaufen. Ich sage also liebenswürdig: „Ach darf Ihnen wohl fünf Anhänger geben. Die übrigen vier sind ja immer wieder verwendbar, und Sie haben sie dann bei Gelegenheit gleich zur Hand.“ „Rein, ich will nur einen einzigen. Die anderen brauche ich nicht.“ Der Kunde behält bekanntlich immer recht, und so gab ich ihr den gewünschten einen Anhänger. „Fräulein, haben Sie nicht einen Draht oder eine Schnur, um das Ding zu befestigen?“ „Gewiß, gnädige Frau, wir haben diese kleinen Knäuel Schnur zu fünf Pfennig.“ „Rein, kaufen will ich keine Schnur, nur so ein Stückchen möchte ich von Ihnen haben.“ „Das kann ich Ihnen leider nicht geben, gnädige Frau. — Kaffe bitte ein Pfennig!“ — „Aber, gnädige Frau, ein Pfennig lohnt doch nicht zu zahlen,“ sagt Frau T. verbindlich hinter der Kasse. „Nehmen Sie den Anhänger nur so mit.“ Das tat die „gnädige Frau“, und sie ging nicht einmal beschämt.

Viele schimpfen prinzipiell über schlechte Bedienung, ohne zu überlegen, daß solche Bemerkungen auf alle Fälle ernst genommen werden und zu unabwendbarer Schelte führen. Seit ich hinter dem Ladentisch stehe, weiß ich erst, daß die Menschen vor dem Ladentisch jede Art von Einföhlung von jenen verlangen, das letzte an Mitgefühl, wenn es sich darum handelt, Dinge des persönlichen Geschmacks vorzulegen, das äußerste an persönlicher Aufopferung zur Befriedigung eines Wunsches. Aber ich weiß auch, daß für die meisten Menschen vor dem Ladentisch die hinter ihm stehenden nur Aufnahmestationen für ihre Wünsche sind, ohne daß ihnen einen Moment lang zum Bewußtsein kommt, daß sie zu Menschen sprechen, Menschen, die den ganzen Tag stehen, rennen und ihren Willen völlig ausschalten, und nur das Begehren anderer zu erfüllen trachten. Als Anerkennung für diese Tätigkeit sagen die meisten Kunden an der offengehaltenen Tür nicht einmal „Adieu“.

Gleiches Recht für alle

Die Frage der Sportabzeichen

Bei fast allen Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden existiert eine bekannte Verfügung, daß das Tragen von politischen Abzeichen allen Arbeitern, Angestellten und Beamten während des Dienstes untersagt ist. Man kann über diese Verfügung geteilter Meinung sein, wenn sie aber durchgeführt werden muß, dann haben sich alle Arbeitnehmer der Behörden danach zu richten. Unter das Tragen von politischen Abzeichen werden auch die Abzeichen der Sportvereine verstanden. Als politische Abzeichen will man von der bürgerlichen Seite nur die Abzeichen der Arbeitersportverbände bezeichnen, während Abzeichen bürgerlicher Sportverbände man unter dem Deckmantel „Neutral“ gestatten möchte. Eine politische Neutralität gibt es heute kaum mehr; auch nicht im Sport. Man findet daher immer wieder, daß dieser oder jener, der bei einer Behörde tätig ist, während des Dienstes mit einem bürgerlichen Abzeichen herumläuft. Besonders ist es hier das Sportabzeichen des Reichsausschusses für Leibesübungen. Es wird so hingestellt, daß dieses Sportabzeichen von einer „Behörde“ herausgegeben wird und daß man es aus diesem Grunde tragen kann. Der Deutsche Reichsausschuss für Leibesübungen ist genau wie die Zentralkommission für Sport und Körperpflege eine private Organisation und hat kein Vorrecht gegenüber dem Arbeitersport. Besonders muß man feststellen, daß bei den Beamten der Schutzpolizei, die wohl politisch fast alle republikanisch eingestellt sind, aber sportlich sich oft während ihrer Dienstzeit mit dem Sportabzeichen des Reichsausschusses schmücken. Es liegt an uns, diesem Unfug schnell ein Ende zu machen, indem wir jeden Träger eines bürgerlichen Abzeichens, der eine Tätigkeit bei einer Behörde ausübt, darauf aufmerksam machen, daß dieses nicht gestattet ist. Sollte eine höfliche Ermahnung nichts nützen, so ist eine schriftliche Beschwerde bei der vorgesetzten Dienststelle sehr angebracht. Auch

ist es angebracht, daß unsere Parteigenossen in leitender Stellung einer Dienststelle darauf achten, daß diese Verfügung auch von den bürgerlichen Sportlern durchgeführt wird. Auch müßten von Zeit zu Zeit die Arbeitersportverbände die Behörden auf diesen Zustand aufmerksam machen. Denn es wirkt direkt provozierend, wenn auf sozialen Dienststellen wie Arbeitsämtern, Wohlfahrtsämtern usw. die Verzeiwelten und Hungernden von jemand abgefertigt werden, der sich stolz mit republikfeindlichen Abzeichen schmückt.

Arbeitersport gegen Volksbetrug

Die „Reichsleitung“ der Kampfgenossenschaft für rote Sporteinheit ruft in der bürgerlichen Inseratenzeitung „Rot Sport“ zur Beteiligung am schwarzweißen Volksentscheid auf. Sie fordert alle sporttreibenden Werktätigen auf, sich als „rote“ Helfer beim „Volkenscheid“ zu betätigen, und am 9. August für die Forderungen der Hakenkreuzler und Stahlhelmer mit Ja zu stimmen. Laßt euch durch die Lüge „Roter Volksentscheid“ nicht in Verwirrung bringen. In Wahrheit ist es ein schwarzweißer Volksbetrug. Nieder mit diesen Spaltern der Arbeiterschaft. Zeigt den Vertretern eure Verachtung.

Keiner von uns geht am Sonntag zum Volksentscheid der Hitler, Hugenberg und Thälmann! Laßt die Hakenkreuzler und Kommunisten unter sich.

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege Berlin, E. V.
Der Geschäftsführende Ausschuss.

Preisverteilung auf der Rhön

Mit der auf der Wasserkuppe vorgenommenen Preisverteilung fand der 12. Rhön-Segelflugwettbewerb seinen Abschluß. Staatsminister a. D. Dominicus, der Vorsitzende des Deutschen Luftfahrtverbandes sowie die Segelflugsportler Oscar Ursinus und Professor Georgii hielten Ansprachen an die versammelten Segelflieger. Professor Georgii gab seiner besonderen Anerkennung darüber Ausdruck, daß Leistungen erzielt worden sind, die man noch vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten hat. Der erfolgreichste Teilnehmer des diesjährigen Wettbewerbes war der Frankfurter Günther Groenhoff, dem für seine Flüge nach Magdeburg (220 Kilometer) und nach Ulfingen (107 Kilometer) die beiden ersten Preise im Streckflug-Wettbewerb zufließen. Weiterhin wurde Groenhoff für seinen Magdeburger Flug auch noch mit dem ersten Preis des Leistungswettbewerbes im Fernsegelflug ausgezeichnet, während Wolfgang Hirth für seinen 192-Kilometer-Flug nach Brohl an der Mosel den zweiten Preis erhielt. Den Höhenpreis holte sich Leichmann mit einer Leistung von 2082 Meter gegen Pfeifer mit 2060 Meter und Hakenjos, der Ermunterungspreis im Streckflug wurde Röhms, der 106 Kilometer zurückgelegt hatte, zuerkannt. Die als Fernsegelflugpreis ausgezeichnete Stiftung des Handelsministeriums wurde nicht vergeben, da die Bedingungen von feinem der Bewerber restlos erfüllt worden sind.

Abschließend kann gesagt werden, daß der 12. Rhön-Segelflugwettbewerb alle seine Vorgänger bei weitem überflügelt hat, sowohl hinsichtlich der Aktivität als auch in bezug auf Spitzenleistungen. Welt mehr als 500 Flüge sind während der Dauer der Konkurrenz ausgeführt worden. Die Höchstleistungen während der „12. Rhön“ seien nachstehend nochmals wiedergegeben:

Groenhoff, Streckflug nach Magdeburg, 220 Kilometer Länge, 200 Meter Höhe; Streckflug nach Ulfingen, 107 Kilometer Länge, 1700 Meter Höhe; Hirth, Streckflug nach Brohl, 192 Kilometer Länge, 1100 Meter Höhe; Pfeifer, Streckflug nach Ulfingen, 107 Kilometer Länge, 1060 Meter Höhe; Ursinus, Streckflug nach Ulfingen, 107 Kilometer Länge, 1060 Meter Höhe; Ursinus, Streckflug nach Ulfingen, 107 Kilometer Länge, 1060 Meter Höhe; Ursinus, Streckflug nach Ulfingen, 107 Kilometer Länge, 1060 Meter Höhe.

Arbeitersportler zur Verfassungsfeier des Reichsbanners

Alle Arbeitersportler werden gebeten, sich an der Verfassungsfeier des Reichsbanners am Sonntag, dem 9. August, Beginn 4 Uhr, im Lunapark zu beteiligen. In dem Maße, an dem die vereinigten Feinde der Republik ihren Volksentscheid steigen lassen, ist es Pflicht eines jeden Republikaners, sich zur heutigen Staatsform zu bekennen.

Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 60 Pf. einschl. Tanzkarten sind zu haben bei den AB-Kameraden, sowie in folgenden Parteilokalen: Restaurant Adolf Reimer, Wilmersdorfer Str. 21, Restaurant Alexander Schellbach, Königin-Elisabeth-Str. 6. Tageskasse 80 Pf. Benutzt deshalb den Vorverkauf und tragt mit dazu bei, daß die Verfassungsfeier ein wahres Volksfest wird.

Boxen auf dem Norden-Nordwest-Platz

Der Brandenburgische Boxverband führt am Dienstag, dem 11. August (Verfassungstag), auf dem Norden-Nordwest-Platz am Bahnhof Gesundbrunnen eine Werbeveranstaltung bei den billigsten Eintrittspreisen durch, die ein recht zugräftiges Programm aufzuweisen hat. Im Fliegengewicht wird es ein gutes Gefecht zwischen Steingraber (Hermes) und Krauß (Sparta) geben. Im Bantamgewicht hat man Behle (Forst), den Spitzenreiter aus dem Gau Lausitz, für Köster (BSC. Neudölln) verpflichtet. Als Hauptkampf des Abends darf man wohl die Paarung im Federgewicht zwischen Gehhaar (Tenn.-Box), dem Meister-schaftszweiten, und Recker (Wittenberge) bezeichnen. Hier wird es sicher einen ausgezeichneten technischen Kampf geben. In zwei weiteren Federgewichtskämpfen werden Konrad (Landsberg) gegen Friedländer (Teutonia) und Lehmann (Guben) gegen Arenz (BSC. Neudölln) antreten. Die beiden Auswärtigen sind recht kampfstärke Boxer und werden den Berlinern ein gutes Gefecht liefern. Im

Leichtgewicht kämpft Schwarz (Guben) mit Leopold (Westen). In der gleichen Gewichtsklasse wird Jonschler (Teutonia) gegen Weile (Sparta) kämpfen. Im Weltergewicht kämpft Ludwig (Hermes) gegen Jendrika (Westen). Schirmmeister (Landsberg) gegen Kott (Sparta) und Daniel (Hermes) gegen Edert (Westen) heißen die Paarungen im Mittelgewicht. Eine gute Zusammenstellung ist die Halbschwergewichtspaarung zwischen Senst (Teutonia) und Borch (BSC. Helios). Beide gehören nach Abgang von Bötkner (Heros) zur Spitzengruppe, und es ist eine Klärung des Besseren für die kommenden repräsentativen Kämpfe des Verbandes sehr wichtig. Im zweiten Halbschwergewichtskampf wird Eggebrecht (Westen) gegen Ralender (Weißensee 1900) antreten. Zum Abschluß des Kampfabends wird ein Schwergewichtstreffen zwischen Rih (Hermes) und Dpik (Tennis-Borussia) zum Austrag kommen. Die Veranstaltung beginnt um 8 Uhr abends.

Hockey

Arbeitersportler und alle Partei-, Gewerkschafts- und Reichsbannermitglieder, alt und jung, die Interesse für dieses schöne Stadtsportspiel haben, finden Spielgelegenheit im Arbeitersportverein Schöneberg-Friedenau 07. Erstes Trainingspiel findet heute, Sonnabend, um 18 Uhr auf eigenem Platz statt, im Südgelände an der Rubensstraße, Natankirche. Fahrgelegenheit nur mit Straßenbahn Nr. 65 bis Natankirche. Auskunft auch über andere Sportarten erteilt Max Stelmacher, W. 30, Goltzstr. 25; Kurt Werner, Schöneberg, Hofenriedbergstr. 3; Oswald Greif, Schöneberg, Golenstr. 68.

Ringen im Traumland

In dem Lunapark des Nordens streiten jetzt allabendlich kampfstärkste Mitglieder des Internationalen Ringer-Verbandes um den Pokal des Traumlandes. Der außergewöhnlich starke Publikumserfolg, den die Ringer bei ihren Wettkämpfen am Halensee verzeichnen konnten, scheint ihnen auch hierher zu folgen. Die ersten Kämpfe, die am gleichen Abend bis zur Entscheidung ausgetragen werden, nahmen gestern einen recht interessanten Verlauf. Der stärkere Berliner Pietro Scholz brachte den gewandten Weinert zwar oft an den Rand einer Niederlage, konnte aber seinen Gegner erst in der 13. Minute durch einen Hüftschwung auf beide Schultern bringen. Bogzebo-Oberschlesien besiegte den Gläper Boigt in der 8. Minute durch einen Kopfzug aus dem Stand. Heute kämpfen unter anderem Scholz-von den Born und Weinert gegen Grünstein. Die Kämpfe werden um 18 und 22 Uhr ausgetragen.

Verfassungsregeln des Freien Regierbundes. Der Gau Berlin des F.R.B. hat zum morgigen Sonntag Sportkonkurrenzen ausgeschrieben. Auf den Bahnen der Sporthalle Südende werden die besten Fünfer- und Zweier-Mannschaften der Berliner Vereine sich um die vom Reichspräsidenten ausgezeichneten Ehrenurkunden bewerben. Besonders spannende Momente verspricht der Dreikampf (Bohle, Alphalt, Säcker) sowie der kombinierte Kampf (Herren und Damen). Die Konkurrenzen beginnen vormittags 10 Uhr. Freunde und Sportinteressenten als Gäste willkommen.

Arbeiter-Sportverein Schöneberg-Friedenau 07. Am Sonntag beteiligen wir uns an der Verfassungsfeier des Reichsbanners im Bienenwäldchen (Lempelhof). Treffpunkt Ebers-Warkt um 14½ Uhr. Männer möglichst im dunklen Anzug und Schillerkrone. Genossen, es gilt an diesem Tage für die Republik einzutreten. Keiner sollte fehlen. Vormittags ist Platztraining (ab 9-12 Uhr) Dominicus-Platz.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Touren der Radfahrer, „Solihelität“, Sonntag, 9. August, 1. Abt.: 8. August, Autolohr nach Finsterwalde, Start 18 Uhr, 9. August, Elbinger, Start 5 Uhr, beide Abteilungen, 2. Abt.: 8. August, Jugend, Herbolz, Start 17 Uhr, 9. August, Dornhölzer, Start 6 Uhr, beide Abt., Diefenbacher, 30. August, Herbolz, Start 6 Uhr, ebenso. — 6. Abt.: Dornhölzer, Start 6 Uhr, Zeit, Ropenhagener Str. 17. — 9. Abt.: Dornhölzer, Start 6 Uhr, Schreiber, Trillstr. 62.

— Friedrichshagen (gemischt): Radfahrer, Samengrund, Start 5 Uhr; Kraftfahrer, Samengrund, Start 7 Uhr; Jugend, 8. August, Altenhof, Start 16½ Uhr, alle Petersburger Platz. — Schöneberg: Altenhof, Start 6 Uhr, Oberstr. 18. — Weihen: 8. August, Beteiligung an Veranstaltung des Arbeiter-Elterndundes, Weihen, im Oranienplatz; 9. August, Gericke, Start 10 Uhr, Unionplatz. — Neudölln: 8. August, Altenhof, Start 18 Uhr; 9. August, Hohenblinde, Start 6 Uhr, beide Hohenblinde; 10. August, Altenhof, Start 17 Uhr, Weihenstr. 17. — Oberschlesien: Gebbinke, Start 6 Uhr, Gericke, Weihenblinde, 64. — Dammshulenberg: Gericke, am der Havel, Start 6 Uhr, Dammshulenberg. — Sitzungen in der Woche vom 10. bis 15. August, 10. August, Abteilungsversammlung, 10. August, 20 Uhr, Fahrmarriage bei Hohann, Weihenstr. 16-18, 14. August, 10½ Uhr, Bezirksversammlung, Gewerkschaftsbund, Bericht vom Bundestag. Zu allen Veranstaltungen sind Gäste gern gesehen. Reservierungen werden in den Abteilungsstellen vorgenommen.

FCV, Weihen. Die Hohenblinde der FCV, war schon immer führend im Berliner Arbeiter-Sport, um das sportliche Niveau zu halten, wird schon jetzt das Training intensiv aufgenommen. Spieler und Anfänger bereiten sich für den neuen Spielbetrieb vor, für deren Ausbildung wichtige und erfahrene Kräfte zur Verfügung stehen. Die Trainingsarbeiten werden ab 18 Uhr auf dem Hohenblinde des FCV an der Schönhauser Allee, Gäste jederzeit willkommen. Anfragen sind zu richten an Egon Schlow, Berlin N. 118, Schöndorfer Str. 22, Telefon: D 4 2979.

Kartellbesitz 18 (Römisches). Die über das Vokal von Helmann in Bogendorf verhängte Sperre wird hiermit aufgehoben, da die Angelegenheit durch Rückgabe vollkommen geklärt ist. Falkenberg, Kartelleiter.

Freie Sport- und Schützenvereine. Sonnabend, 8. August, von 19 bis 23 Uhr, Gericke, im Vokal von Weihen, Weihen Str. 19.

FCV, Weihen. Abrechnung aller Mitglieder am Montag, 10. August, 19½ Uhr, in der Geschäftsstelle. — Besitzt Reichsentscheid: Der Sportplatz steht uns Sonntag von 9-11 Uhr zur Verfügung. Alle Genossen erscheinen. Montag, 10. August, beginnt das Schillerturnen in der Turnhalle Hohenblinde. — **Volkssport Kreisverband.** Sonntag, 9. August, Vereinsabende zum Kleinen und Großen Weihen, Treff 7 Uhr, Weihen, Neudölln. — Montag, 10. August, 19½ Uhr, Verwaltungsausschuss, Gericke, im Vokal. — Zum Besitzt am 15. und 16. August gemeinsame Autolohr, Teilnahmefreien sofort anmelden, damit die Fahrliste überreicht hat und freie Plätze sofort weitergeben kann.



Rückschau.

Die Deutsche Welle brachte als Auschnitt aus der „Welt des Arbeiters“ eine Veranstaltung, die das „Wesen und Werden der Festkultur des Arbeiters“ zeigen sollte. Nicht ein historischer Rückblick wurde versucht, auch nicht die Darstellung einer Festkultur-Theorie. Aus einer Diskussion, die, obwohl sie natürlich mindestens in Stichworten vorbereitet sein mußte, durchaus improvisiert wirkte, baute sich eine festliche Arbeiterveranstaltung auf. Im Entzweiten enthielt sie Sinn und Ziel. Lebendig ging Frage und Antwort, gingen Vorschläge und Hinweise hin und her, wurden einzelne Darbietungen zur Diskussion gestellt. So zeigte sich endlich die Arbeiterfeierstunde den Hörern, nicht nur im Wollen, sondern auch im Vollbringen: als Ausdruck der Gefühlswelt der Werktätigen, als Aufstieg aus dem Dunkel und der Unzulänglichkeit seines gegenwärtigen Alltags in die zukunftsbauende Gemeinschaft, nicht von nebelhafter Romantik umdämmert, sondern als klares, starkes Bekenntnis. Nicht zuschauend, sondern miterlebend, mitlebend steht der Arbeiter zu seinen Feiernstunden, und wenn, in der Praxis stärker noch als es naturgemäß vor dem Mikrophon möglich ist, er das Fest mitgeföhlt durch Sprechen, Singen und Bewegungssport, so drückt sich darin vielleicht am eindringlichsten der geistige Gehalt der proletarischen Festkultur aus, deren tiefster Sinn es ist, lebensverbunden zu sein und Lebensverbundenheit zu schaffen. Tes.

Sonnabend, 8. August.

Berlin.

- 16.05 Dr. E. Labrany: Die Flucht aus dem Alltag.
- 16.30 Blasorchesterkonzert.
- 17.00 Hamburg: Internationale Tennismeisterschaften.
- 18.00 Gustav Büscher: Kampf gegen die Rundfunkstörungen.
- 19.30 I. Leclair: Sonate D-dur. 2. Mozart: Sonate Es-dur (K. V. 302).
- 3. Reger: Suite a-moll, op. 103a (Hedwig Faldender-Rohr, Violine, und Dr. Hanna Rohr, Flögel).
- 19.30 Die Erzählung der Woche (Otto Rombach).
- 20.00 Programm der Aktuellen Abteilung.
- 20.30 Irene de Noiret singt.
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 „Berliner Panoptikum“. Ein Kabarett von Eugen Tann.
- 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Hamburg: Konzert.
- 17.00 Hamburg: Internationale Tennismeisterschaften.
- 17.15 Dorothea Hofer-Dornburg: Sommerfrische.
- 17.35 Prof. Dr. Benda: Pilsz und Pilszvergiftung.
- 18.00 Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.30 Prof. Fritz Ohrmann-Hausmusik für Harmonium.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Louis von Kohl: Die Grundtaten der primitiven Gesellschaft.
- 19.30 Prof. Dr. Werner: Meisters Süßblüten.
- 20.00 Langenberg: Lustiger Abend.

Sonntag, 9. August:

Berlin.

- 6.30 Funkgymnastik.
- 8.0 Für den Landwirt.
- 8.35 Morgenfeier.
- 10.05 Wettervorhersage.
- 12.00 Mittagskonzert.
- 14.00 Märcchen (Maria Markstein).
- 14.30 Harmoniumvorträge.
- 14.50 Schubert: 1. Improrompt Es-Dur, op. 90, Nr. 2 (Walter Bohle, Flögel).
- 2. Lieder (Martha Mirus, Sopran und Karl Mirus, Tenor). 3. Improrompt As-Dur, op. 142, Nr. 2; Improrompt F-Moll, op. 142, Nr. 4. (Walter Bohle.)
- 4. Lieder (Martha und Karl Mirus). 5. Improrompt B-Dur, op. 142, Nr. 3. (Walter Bohle; am Flögel: Julius Bürger.)
- 15.30 Georg Hermann Hest aus eigenen Werken.
- 16.00 Nachmittagskonzert.
- 18.00 W. K. Nohara: Straßen im Fernen Osten.
- 18.30 T. Wilhelm Berger (geb. 9. August 1861): Sonate D-Moll, op. 28, für Cello und Klavier. 2. Mendelssohn-Bartholdy: Trio D-Moll, op. 49. (Konzertm. Julius Berger, Cello und Bruno Seidler-Winkler, Flögel.)
- 19.20 Alice Eker-Rotholz: „Ganz alltägliche Ballade“.
- 19.50 Sportnachrichten.
- 20.00 Balcano und Koloratur. Dir.: Bruno Seidler-Winkler, Solisten: Sabine Meyen, Joseph Schmidt.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Unterhaltungsmusik.

Königswusterhausen.

- 7.00 Hamburg: Hafenkonzert.
- 11.30 Elly Heuß-Knapp: Die eingeschüchterten Eltern.
- 12.15 Hamburg: Marktplatz Lübeck: Reichsjugendtag des Zentralverbandes der Angestellten.
- 15.30 Pastor Brüggemann: Lüneburger Heide.
- 16.45 Hamburg: Internationale Tennis-Meisterschaften.
- 18.00 Hoffer-Reichenau: Stadt und Land.
- 18.30 New York: Konzert des Landeshochschul-Orchesters. Lit.: Joseph E. Maddy. 1. Dvorak: Symphonie aus „Neue Welt“. 2. Wagner: a) Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg“; b) Einzug der Götter in Walkall, aus „Rheingold“.
- 19.30 Julius Bab: Vom Wesen der Kritik.



Landré-Breithaupt EDELWEISSE